

Von der Stadtkapelle zum Blasorchester

Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang

Von Lisa Nabel

Was ist Blasmusik?

Wer heute als Laie die Begriffe „Blasmusik“, „Stadtkapelle“ oder „Blasorchester“ hört, denkt meist an schunkelnde Menschen im Bierzelt, Unterhaltungsmusik bei Schützenfesten oder an Volksmusiksendungen in Radio und Fernsehen. Wenn man nur den Begriff „Blasmusik“ bei Internet-Suchmaschinen wie Google eingibt, findet man unter den ersten zehn Treffern Schlagworte wie „Bayerische Blasmusik“, „Egerländer“ oder „Böhmerländer“ Blasmusik und tatsächlich etwas fragwürdige Aussagen wie „Bockwurst, Bier und Blasmusik“, die die oben genannten Vorurteile zu bestätigen scheinen. Erst an achter Stelle taucht mit „sinfonische Blasmusik“ ein Begriff auf, der den Laien zunächst sicherlich etwas verwirrt. Das Wort „sinfonisch“ wird wohl eher mit Orchestern in Verbindung gebracht, die nicht nur aus Blasinstrumenten zusammengesetzt sind, sondern deren größter Teil eigentlich die Streichinstrumente ausmachen. Und auch die „typische“ Blasmusik scheint ebenfalls differenziert werden zu können.

Blasmusik – eine Definition

Der Laie wird den Begriff „Blasmusik“ wohl eher wie folgt definieren: „Musik des Volkes, einfach, trivial, populär“. In der Ausgabe des musikalischen Lexikons MGG (Die Musik in Geschichte und Gegenwart) von 1949 wird die folgende Definition gegeben: „Das Zusammenwirken von Blasinstrumenten in kleinen Gruppen bis hin zum vielstimmigen Blasorchester.“¹ Andere Musikforscher interpretieren Blasmusik als „eine von Amateuren, d. h. Nicht-Berufsmusikern praktizierte bläserische Musizierform in einem größeren Verband“ oder sogar ganz simpel als eine „Musikausübung des Volkes für das Volk.“²

Diese Definition scheint uns wieder zurück zu einer laienhaften Interpretation zu bringen. Doch aus den drei genannten Zitaten werden bereits einige wichtige Eigenschaften der Blasmusik deutlich. Blasmusik wird also mit Blasinstrumenten gespielt, wobei es keinen Unterschied macht, ob es sich um Holz- oder Blechblasinstrumente handelt. Die Gruppierungen, die Blasmusik aufzuführen, sind nicht festgelegt. Es kann sich demnach um Kleingruppen mit nur einer Handvoll Mitgliedern handeln, bei dem jede Stimme nur einmal besetzt ist, im Gegensatz zu den großen, vielstimmigen Gruppierungen, die im ersten Zitat als „Blasorchester“ bezeichnet werden. Im zweiten Zitat geht der Verfasser auch auf den Personenkreis ein, der diese Gruppe bildet. Blasmusik wird demnach häufig von Amateurmusikern gemacht, also von Menschen, die das Musizieren als reine Freizeitbeschäftigung betrachten. Eine genauere Definition dieser Personengruppe erhalten wir aus dem dritten Zitat. Blasmusik wird vom Volk gemacht. Das soll heißen, dass die Musiker einer solchen Gruppierung wohl eher den – historisch definierten – unteren Gesellschaftsschichten angehören. Wie sich später in der historischen Übersicht noch zeigen wird, waren die Gründungen der ersten zivilen Musikkapellen tatsächlich eher der unteren Bevölkerungsschicht zuzuordnen und nicht etwa dem Bürgertum, aus dessen Kreis v. a. die Mitglieder und Gründer der ersten Gesangsvereine stammten. Dass Blasmusik für sehr lange Zeit als eine Art Tabu für die höheren und besser gebildeten Schichten galt, wird an den folgenden beiden Zitaten deutlich. In einem Aufsatz mit dem Titel *Die Weiterbildung eines Lehrers in musikalischer Beziehung* aus dem Jahr 1867 heißt es: *Vorzüglich möchte ich abrathen [sic!] sich der Blechmusik hinzugeben, weil [...] in Gesellschaft von solchen Musikern der Mann*

¹ Georg Karstädt: Blasmusik. – In: Friedrich Blume (Hg.): Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 1, Kassel 1949 bis 1951, Spalte 1906 bis 1918.

² Herbert Frei: Unsere Blasmusik. Die kulturelle, gesellschaftliche und pädagogische Bedeutung der Blasmusik in der Schweiz, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre aktuelle Praxis, Mellingen 1989, S. 31 u. 34.

von besserer Bildung, von Anstand und guter Sitte nicht immer verweilen kann.³ Erstaunlich ist, wie lang sich diese Meinung in der Bevölkerung hielt. Noch im Jahr 1975 schrieb ein Musikwissenschaftler, es sei *in der Gegenwart für eine Akademikerfamilie kein Tabu mehr ihren Sohn (!) ein Blasinstrument erlernen und damit in der örtlichen Blasmusikkapelle mitwirken zu lassen.*⁴

Es ist bereits deutlich geworden, dass für die Definition des Begriffs „Blasmusik“ die Zusammensetzung einer Kapelle – oder allgemein einer musikalischen Gruppierung – und die Art der Instrumente sehr wichtig sind. Das Problem, dass Blasmusik mit den zu Beginn genannten Begriffen „Volksmusik“, „Unterhaltungsmusik“ und „Marschmusik“ oder mit ihrer Verwendung in Bierzelten und bei Schützenfesten assoziiert wird, liegt laut Achim Hofer v. a. an unserem heutigen massenmedialen Zeitalter und der damit verbundenen modernen Begriffsfixierung.⁵ Durch Sendungen wie „Musikantenstadl“ und durch flächendeckende Vermarktung von Gruppen wie „Ernst Mosch und seine Original Egerländer Musikanten“, die hier als „verlogen aber werbewirksam“ bezeichnet werden (wer weiß schon, ob es sich tatsächlich um original aus dem Egerland stammende Musiker oder um Mitglieder der ersten – originalen – Egerländer Kapelle handelt),⁶ werden alle Kapellen und Orchester, die reine Blasmusik aufführen, schnell in eine Schublade geworfen. Blasmusik lässt sich jedoch in verschiedene Arten unterteilen.

Verschiedene Arten von Blasmusik

Natürlich muss man zunächst auf Blasmusik als „Volksmusik“ eingehen. Diese unterscheidet sich jedoch in einigen Punkten von der oben genannten Interpretation. Historisch betrachtet war Volksmusik auf verschiedene Stände oder Schichten bezogen, sie war also an eine definierbare Trägerschicht gebunden.⁷ Verschiedene

Bevölkerungsgruppen spielten oder hörten verschiedene Musik oder ließen Musik spielen, wenn sie der höheren Schicht angehörten. Volksmusik war selbstverständlich auch regional unterschiedlich. Bayerische Volksmusik, die ja auch der Stereotyp für „die Deutschen“ geworden ist – im Ausland werden Deutsche immer noch häufig als Lederhosen tragendes Volk, das überall seine Volksfeste feiert, gesehen – unterscheidet sich nicht nur in der Musik an sich, sondern zum Beispiel auch bei der Verwendung anderer Musikinstrumente, von norddeutscher Volksmusik. Daher kann man auch nicht behaupten, es würde sich bei Volksmusik immer um Blasmusik handeln. Um beim eben genannten Beispiel zu bleiben: Norddeutsche Volksmusik wird v. a. mit Instrumenten wie dem Akkordeon in Verbindung gebracht. Ein wichtiges Merkmal der Volksmusik ist ihr „Zusammenhang mit dem Leben derer, die sie machen“.⁸ Volksmusik gehört daher zu Anlässen, die Teile vom Brauchtum oder Volkstum sind und seit Jahrhunderten in den Lebensrhythmus dörflicher oder städtischer Gemeinschaften eingebettet sind.

So betrachtet man in der Forschung Veranstaltungen wie das weihnachtliche Turmblasen, den Auftritt einer Stadtkapelle beim Fasching, das morgendliche Wecken der Bevölkerung am 1. Mai durch eine durch die Stadt ziehende Kapelle oder die musikalische Umrahmung von Gedenkfeiern am Totensonntag als Volksmusik. Heute spielen diese Brauchtümer in Gesamt-Repertoires der Kapellen kaum noch eine Rolle. Die meisten der genannten Traditionen sind nur noch regional zu finden.

Nicht zu verwechseln mit dieser Art von Musik ist Blasmusik als „volkstümliche“ Musik. Diese wird auch oft als „Musik für das Volk“ bezeichnet. Zur volkstümlichen Musik gehören v. a. Polkas, Walzer, Ländler oder Märsche und auch der „musikalische Kitsch“,⁹ der v. a. durch die Massenmedien sehr gerne aufgegriffen und verarbeitet wird. Hier geht es hauptsächlich um Kommer-

³ Zitiert nach: Achim Hofer: *Blasmusikforschung – eine kritische Einführung*, Darmstadt 1992, S. 32.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 29.

⁶ Peter Schulze: *Mit Pauken und Trompeten. Abriß der organisierten Blasmusik*. – In: *Anschläge 1* (Zeitschrift des Archivs für populäre Musik), Bremen 1978, S. 40.

⁷ Irmgard Keldany-Mohr: „Unterhaltungsmusik“ als soziokulturelles Phänomen des 19. Jahrhunderts, Regensburg 1977 (= *Studien zur Musikgeschichte des 19. Jh.* 47), S. 13.

⁸ Hofer (wie Anm. 3), S. 33.

⁹ Ebd., S. 34.



Traditionelles Wecken zum 1. Mai durch die Backnanger SA-Standartenkapelle (Aufnahme von 1934).

zialisierung einer bestimmten Musikrichtung. Auch Touristenorte verwenden diese Art von Musik für ihre häufig veranstalteten Heimatabende. Gäste aus nah und fern sollen regional typische Musik zu hören bekommen und möglichst auch die passenden Trachten bewundern können. Ein Problem ist laut Hofer jedoch, dass für diese Veranstaltungen die historische Wahrheit nicht selten einfach unbeachtet bleibt.¹⁰ Musikstücke, die hier vorgeführt werden, stammen oft nicht aus authentischen historischen Quellen. Manchmal möchte der Veranstalter vielleicht einfach nur dem üblichen Bild, das der Tourist mitbringt, entsprechen. Schließlich kann er damit ja auch am meisten Gäste anlocken. Viele Touristen wären sicher enttäuscht, wenn die bayerische Kapelle keine übliche Tracht tragen und anstatt der Polka plötzlich Mozart spielen würde oder wenn das friesische Akkordeonorchester nicht in Matrosenkleidung Shantylieder, sondern Filmmusik zum Besten geben würde.

Auf den ersten Blick in eine ähnliche Richtung geht Blasmusik als „Popular-“ oder „populäre Musik“. Bei Populärmusik handelt es sich meist um ein kurzes Stück Musik, das eine begehrte,

beliebte oder leicht verständliche Botschaft enthält. Weit verbreitet ist hier zum Beispiel volkstümliche Blasmusik, die mit Texten versehen ist. Themen sind meist Liebe oder die Heimat. Gewisse Schlüsselwörter entfalten auf den Zuhörer eine bestimmte psychologische Wirkung. Der Begriff „populär“ bezieht sich hier jedoch nicht auf die Verbreitungsform durch Massenmedien, wie bei der volkstümlichen Musik, sondern eher auf das Repertoire einer Kapelle. Populäre Musik ist die, die am liebsten vom Publikum gehört wird, die leicht ins Ohr geht, mit der jeder etwas anfangen kann, weil es sich um bekannte Melodien handelt. In den Anfangszeiten der Blaskapellen waren dies v. a. Märsche, Polkas oder Walzer. Ab dem 20. Jh. werden zum Beispiel Medleys von Musikstücken verschiedener Sänger oder Filmmusiken zunehmend wichtiger.

Schwierig zu erklären ist hingegen die „konzertante“ oder „sinfonische“ Blasmusik. Der Begriff wurde erstmals im Jahr 1932 erwähnt. Damals wurde er verwendet, um die Musikrichtung von neuen Stücken zu beschreiben, die ausschließlich für Blasorchester komponiert worden waren. Es können aber auch durchaus Werke

¹⁰ Ebd., S. 36.

bekannter Komponisten, die in neuerer Zeit für reine Blasinstrumentenbesetzungen bearbeitet wurden, zu dieser sinfonischen Musik gezählt werden. In der Blasmusikforschung wird jedoch die Vermutung geäußert, der Begriff wäre gebildet worden, da Blasmusik allgemein eher als qualitätslos betrachtet worden war. Durch den Zusatz „sinfonisch“ schien eine spezielle Art von Musik automatisch hochwertiger zu werden.¹¹ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es die Blasmusik nicht gibt. Sie ist breit gefächert und vielschichtig und deshalb ist keine genaue Definition der Bezeichnung „Blasmusik“ möglich.

Wer macht Blasmusik? Verschiedene Gruppen und Formationen

Genauso weitreichend wie die Blasmusik an sich sind auch die Bezeichnungen für die verschiedenen Gruppierungen, die diese Art von Musik machen: Blechblas-Ensembles, Kapellen, Jazzbands, Orchester, sinfonische Blasorchester, Marching Bands, Big Bands usw. Die Liste könnte noch weiter geführt werden und zeigt, dass es wohl auch hier ein Definitionsproblem gibt. Im Allgemeinen unterteilt man all diese Gruppen in die Kategorien „Blasorchester“, „Blasinstrumenten-Ensemble“ und „Band“. Die zwei Gruppen, um die es in diesem Beitrag geht, nämlich die Kapelle und das Orchester, werden beide der erstgenannten Kategorie zugeordnet und sind die beiden wichtigsten im deutschsprachigen Raum.

Die Blaskapelle wird musikhistorisch als *Körperschaft von Musikern* bezeichnet, die *von Fürsten, Adligen oder der Kirche unterhalten wurden*.¹² Damit wird schon deutlich, in welchen gesellschaftlichen Bereichen die Blasmusik zum ersten Mal auftrat. Heute werden Blaskapellen meist in den volkstümlichen Bereich eingeordnet. Bis in die 1950er-Jahre hinein war die Bezeichnung „Volksmusikkapelle“ ein Nebenbegriff für Blaskapelle. So kam es seit dieser Zeit dazu, dass sich einige Kapellen aus Prestigegründen, um sich von einer bestimmten Art der Musik abzusetzen, in Blasorchester umbenannten. Wie später zu zeigen sein wird, war dies

auch beim Städtischen Blasorchester Backnang der Fall.

Eine mögliche Definition für Blasorchester lautet, es handle sich um eine Gruppe, die mit *mehreren Stimmen chorisch besetzt sei*.¹³ In der Forschung wird auch vermutet, der Name habe mit der Anzahl der Spieler zu tun. Ein Orchester bestehe aus mehr Musikern als eine Kapelle. Üblicherweise verwende man dann den Begriff „Orchester“, wenn es sich um mehr als 16 aktive Musiker handelt. Dies lässt sich aber nur schwer begründen, da es heute viele Kapellen gibt, die nach wie vor diesen Namen tragen, aber zum Beispiel weit über 40 oder 50 aktive Mitglieder haben. So lässt sich der Unterschied zwischen Kapelle und Orchester also nicht unbedingt erklären. Etwas hilfreicher ist der Vergleich zwischen Blasorchester und Sinfonieorchester. So heißt es, ein Blasorchester sei eine Art Ersatzlösung, ein „Sinfonieorchester ohne Streicher“.¹⁴

Ein sogenanntes sinfonisches Blasorchester unterscheidet sich v. a. in folgenden drei Punkten von anderen Orchestern und Kapellen: 1. Die Besetzung der Instrumente geht über die der meisten Amateurochester hinaus, es sind zum Beispiel Instrumente wie Fagott oder Oboe besetzt, manchmal noch ein Kontrabass. 2. Die Auftritte eines sinfonischen Blasorchesters beschränken sich hauptsächlich auf Konzertdarbietungen. 3. Das Repertoire eines solchen Orchesters besteht v. a. aus der sinfonischen Blasmusik.

Zur historischen Entwicklung der Blaskapellen

Eines der wichtigsten Blasinstrumente war schon seit dem Mittelalter die Trompete. Blasmusik wurde in dieser Zeit vorwiegend funktional gebraucht. Blasinstrumente waren Signalinstrumente; in den Städten waren Turmbläser angestellt, die zur vollen Stunde, zur Nachtwache, bei Feuergefahr und bei anderen Gelegenheiten von den Stadttürmen spielten. Dabei handelte es sich zunächst nur um einfache Signale. Richtige Kompositionen für Turmbläser kamen erst ab dem 16. Jh. auf. Blasmusik war außerdem zum Großteil Marschmusik. Jedes militärische Regiment

¹¹ Ebd., S. 44.

¹² Martin Ruhnke: Kapelle. – In: Friedrich Blume (Hg.): Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 7, Kassel 1958, Spalten 657 bis 671.

¹³ Hans Heinrich Eggebrecht: Riemann Musik Lexikon, Sachteil, Mainz 1967, S. 672.

¹⁴ Hofer (wie Anm. 3), S. 54.

hatte seine eigenen Musiker, deren Stellenwert sehr hoch war. Wurde zum Beispiel der Trompeter eines Regiments von feindlichen Truppen gefangen genommen, war dies etwa mit dem Verlust der Regimentsfahne oder anderen Insignien gleichzusetzen. So kam es schon recht früh zu verschiedenen kaiserlichen und königlichen Dekreten, die den besonderen Schutz der Feldtrompeter garantieren sollten. An den Höfen der Adligen, ob es sich dabei nun um Landesfürsten oder den Kaiser handelte, waren die Hoftrompeter zur Repräsentation angestellt. Laute Blechmusik war hier als „akustische Macht“ ein Symbol für die Herrschaft des jeweiligen Adligen. Aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die heute noch bekannten Metaphern wie „jemandem den Marsch blasen“, „etwas hinausposaunen“ oder „mit Pauken und Trompeten“.¹⁵ Ein Problem, das sich daraus ergab, war, dass Blasmusik von Anfang an benutzt wurde, um auch die Ideen und Weltanschauungen der jeweiligen Herrscher zu vertreten. Sie wurde also in den vergangenen Jahrhunderten sehr häufig für politische Zwecke gebraucht und auch missbraucht. Viele Vorurteile gegenüber der Blasmusik beziehen sich v. a. auf ihre Verwendung am Ende des 19. Jh., auf die starke Militarisierung zu dieser Zeit und auf den Missbrauch der Blasmusik und der Kapellen während des „Dritten Reichs“.

Zu Beginn des 18. Jh. wurden die Militärkapellen stark vergrößert. Nun war nicht mehr nur die Trompete vertreten, sondern neben Trommeln auch die Oboen, Flöten und noch einige Instrumente mehr. Die Kapelle wurde zu einer Art Visitenkarte für das gesamte Regiment. Heute kann man diese Entwicklung noch im zivilen Bereich sehen. Viele Blaskapellen sind nach wie vor Repräsentanten ihres Herkunftsorts. Ein großer Vorteil für die Militärkapellen vor etwa zwei Jahrhunderten war, dass viele Adlige auch persönliche Gründe hatten, ihre Musiker zu unterstützen und zu fördern. So war zum Beispiel Friedrich der Große (1712 bis 1786) selbst Flötenspieler und komponierte einige Militärmärsche. George II. von England (1683 bis 1760) stattete seine Musiker mit kostspieligen Unifor-

men aus. Und auch der deutsche Komponist Georg Friedrich Händel (1685 bis 1759), der einige Zeit in London lebte und wirkte, hatte kleinere Auseinandersetzungen mit George II., was die Instrumentenbesetzung seiner „Feuerwerksmusik“ betraf, die er im Auftrag des Königs komponieren sollte. So wollte George II. dieses Werk nur für Militärintumente geschrieben haben (Oboe, Fagott, Hörner, Trompeten, Pauken). Überliefert ist aus dieser Zeit das folgende Zitat, das dem Herzog von Montague zugeschrieben wird: *Um dem König zu gefallen, soll es aus keiner anderen Art von Instrumenten, außer kriegerischen Instrumenten bestehen [...] daher bin ich sicher, Händel wird sich daran halten, so viele Trompeten und andere Kriegsinstrumente wie möglich zu verwenden.*¹⁶

Die Herrschenden konnten also sehr großen Einfluss auf das Repertoire ihrer Kapellen nehmen. Andere Beispiele hierfür sind u. a. der Erlass des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. (1770 bis 1840) aus dem Jahr 1833, in dem er bestimmte, *daß bei feierlichen Veranlassungen, grossen Paraden und Revuen, und besonders, wenn ich denselben beiwohne, keine anderen Märsche als die [„Königlich Preußischen“] gespielt werden* oder auch die heute noch bekannte Tatsache, dass Adolf Hitlers Lieblingsmarsch, der „Badenweiler“, nur in seiner Anwesenheit aufgeführt werden durfte und auch heutzutage aus diesem Grunde nicht mehr gespielt wird.¹⁷ Hofer beschreibt Vorkommnisse wie diese mit den Worten: „Wer nicht verleugnet, dass Blasmusik dem Menschen dienen kann, sollte auch wissen, was anzurichten sie imstande ist“.¹⁸ Auch heute noch werden – jedoch wieder in einer neutraleren Art und Weise – Regierende und ranghohe Personen durch die Blasmusik geehrt. Immer noch findet dies v. a. durch militärische Musik wie den „Großen Zapfenstreich“ statt.

Gegen Ende des 19. Jh. wurde Militärmusik zunehmend patriotisch und militaristisch, mehr und mehr zu einer Art Ideologie. V. a. nach dem Krieg 1870/71 entwickelte sich in der deutschen Bevölkerung eine Liebe zum Militär und man

¹⁵ Ebd., S. 64.

¹⁶ Peggy Daub: *Music at the Court of George II (1727 bis 1760)*, Cornell 1985, S. 251. Originalzitat auf Englisch, eigene Übersetzung.

¹⁷ Hofer (wie Anm. 3), S. 67.

¹⁸ Ebd., S. 65.

wollte nun auch eine Uniformierung der zivilen Kapellen, die sich zeitgleich nebenher entwickelten. Zivile Blasmusik gab es seit etwa Mitte des 19. Jh. hauptsächlich in der Form kleinerer Dorfkapellen, Werkskapellen (z. B. in Bergwerken) und Feuerwehrcapellen. Sie folgten dem Aufschwung des bürgerlichen Vereinswesens, das sich nach der Revolution von 1848/49 langsam herausbildete. Im Gegensatz zu den Gesangsvereinen, bei denen die Mitglieder der bürgerlichen Schicht entstammten, waren die Mitglieder der Blaskapellen einfache Arbeiter, die nun aufgrund der aufkommenden Trennung von Arbeit und Freizeit auch eine Möglichkeit hatten, sich in Vereinen zu betätigen. Weitere Gründungen ziviler Musikvereine basierten auf dem Engagement von Turmbläsern oder Stadtmusikanten, die als ausgebildete Berufsmusiker auch eine fundierte Ausbildung der Hobbymusiker leisten konnten. Andere Vereine wurden durch heimkehrende Militärmusiker gegründet, die in ihren Heimatstädten gleichgesinnte interessierte Musiker um sich scharten und ebenfalls durch ihre Erfahrung eine solche Gruppe von Feierabend-Musikern erfolgreich leiten konnten. Diese Vereine waren bis zum Ersten Weltkrieg zahlenmäßig sehr schwach besetzt. Im Normalfall gehörten 14 bis 16 Mann zur Kapelle, überschritt die Zahl einmal 20 aktive Teilnehmer, war dies schon eine seltene Ausnahme.

Im Repertoire hatten die Kapellen v. a. populäre, also damals bekannte und gern gehörte Musik. Dazu gehörten zum Beispiel Tänze, Märsche, Opern- und Operettenouvertüren oder Potpourris der gängigen Bühnenwerke. Auch wenn diese Kapellen zunächst das Militär als Vorbild nahmen, was Organisation oder Instrumentation betraf, hatten sie doch unter dem steigenden Interesse an der Militärmusik zu leiden. Für zivile Musikvereine war es damals unüblich, eine Uniform zu tragen; man spielte in besserer Zivilkleidung. Auch die Backnanger Stadtkapelle erhielt erst einige Jahre nach ihrer Gründung eine Uniform, die sich an der der Feuerwehr orientierte. Konzerte, bei denen die Musiker keine Uniform trugen, wurden am Anfang des 20. Jh. kaum besucht, das Publikum schien die uniformierten Kapellen nahezu zu vergöttern. So gab es z. B. im

Jahr 1905 eine Protestversammlung der zivilen Musikverbände gegen die militärische Konkurrenz. Dort beklagten sich die Musiker, *die Bevölkerung und besonders die weibliche habe an der Uniform einen Narren gefressen und deshalb renne sie in die Militärkonzerte*.¹⁹ Und wenige Jahre später wurde auf ein weiteres Problem aufmerksam gemacht: *Ehrfurcht vor der Uniform [...] hindert ein vorurteilsfreies Beurteilen der militärischen Leistungen*.²⁰ Das heißt also, dass die Musik, die von einer Kapelle in Militäruniform dargeboten wurde, grundsätzlich als hochwertigere Musik eingeschätzt wurde, als die der zivilen Vereine.

Der Erste Weltkrieg beendete diese Entwicklung jedoch. Nach 1918 nahm die Zahl der Militärcapellen rapide ab, dafür stiegen die Neu- oder Wiedergründungen ziviler Kapellen. Hier waren es v. a. die ausgedienten Militärmusiker, die für den Aufbau unschätzbare Dienste leisteten. Gegen Ende der 1920er-Jahre war die Gründungsphase vieler Vereine abgeschlossen, man hatte sich bereits zu festen Gruppen zusammengefunden, die über mehrere Jahre fast mit den gleichen Musikern arbeiteten – was man auch in den Anfangsjahren der Stadtkapelle Backnang sehen kann.

In dieser Zeit kam auch ein Leistungsdenken bei den Vereinen auf. Das gesamte Blasmusikwesen in Deutschland wurde vereinheitlicht, es bildeten sich verschiedene Kreis- oder Landesverbände und es wurden auch die sogenannten Wertungsspiele eingeführt, bei denen Vereine sich im musikalischen Wettstreit messen konnten. Bis zu Beginn des „Dritten Reichs“ hielt dieser Aufschwung der Blasmusik an. Dann wurden die Blasmusikverbände aufgelöst. Blaskapellen hießen nun „Volksmusikkapellen“, die politische Führung forderte offiziell, dass in den Vereinen nur noch *völkisches Liedgut* gespielt werden sollte.²¹ Auch vielen Musikvereinen wurde verboten, weiterhin zu musizieren – v. a. denen, bei denen man annahm, sie würden eher linke Gruppierungen unterstützen. Es war z. B. bis Anfang der 1930er-Jahre üblich gewesen, dass bei Feiern zum Ersten Mai eine Blaskapelle auftrat.

Als Stadtkapellen waren jetzt nur noch Vereine zugelassen, die *sich verpflichten, sich nach*

¹⁹ Rudolf Wasserfuhr: Die Zukunft der deutschen Militärmusik und der Militär-Kapellmeister, Berlin 1905, S. 50.

²⁰ Hermann Eichborn: Militarismus und Musik, Berlin, Leipzig 1909; S. 20 f.

²¹ Erwin Fischer (Hg.): Jahrbuch der Volksmusik 1938/39, Wolfenbüttel, Berlin 1939, S. 17.

*Kräften dem Staat, der Partei und der Gemeinde zur Gestaltung von nationalen und gemeindlichen Feiern zur Verfügung zu stellen.*²² Die Vereine wurden radikal in den Dienst der NS-Ideologie gestellt, neben der Musik war nun auch ihre „volksbildende Mission“ wichtig.²³ In Vereinen herrschte der Geist der Kameradschaft, der Einzelne hatte sich hier unterzuordnen, um einen kollektiven Erfolg möglich zu machen. Diese Veränderungen wurden von den Musikern und den Vereinsvorständen jedoch nicht nur begrüßt, sondern von vielen skeptisch betrachtet. Es soll hier nicht auf die Frage nach der Schuld eingegangen, oder eine Diskussion über „Mitläufer“ oder „Parteigänger“ begonnen werden. Sicherlich gab es Kapellen, die diese Veränderungen ohne größere Probleme akzeptierten. Es gab jedoch auch sehr viele, deren Existenz plötzlich bedroht war. Musiker traten zuhauf aus, weil sie eben nicht für diese Art von Ideologie missbraucht werden wollten, weil sie der Meinung waren, dass Musik frei von Politik bleiben sollte. Es war nicht selten, dass Vereine in kurzer Zeit so viele Mitglieder und damit ihre Spielfähigkeit verloren, dass sie aufgelöst werden mussten. Andere Vereine wiederum, die sich ihrer neuen „Mission“ widersetzen, wurden zwangsaufgelöst oder aus den neuen Verbänden ausgeschlossen. Viele Jugendkapellen konnten nicht mehr weitergeführt werden, da sich die Mitglieder nun in der Hitler-Jugend engagierten, in der es solche Kapellen nicht gab.

Kapellen wie die Backnanger hatten den Vorteil, dass sie sich schon so weit etabliert hatten, dass sie aus dem kulturellen Leben ihres Ortes nicht mehr wegzudenken waren. Hier war es natürlich schwerer, einen solchen Verein einfach aufzulösen. Die Backnanger Kapelle wurde offiziell zu einer „SA-Kapelle“ umgewandelt, blieb aber zugleich auch noch Stadtkapelle – d. h., sie musste zwar bei Veranstaltungen der Partei auftreten und eine SA-Uniform tragen, konnte aber auch weiterhin ihren Auftritten im Auftrag der Stadtverwaltung nachkommen. Wie einfach oder nicht diese Lösung für die Beteiligten war – ein Musikerkollege, der diese Zeit mitgemacht hatte, umschrieb die Vorgänge ganz einfach mit dem Satz *Auf einmal waren wir alle Nazis*²⁴ – lässt

sich heute kaum noch feststellen. Zeitzeugen gibt es kaum noch und in den Festschriften der meisten Vereine wird diese Zeit totgeschwiegen, weil man sich nicht sicher ist, ob der eigene Verein nun einfach „mitgemacht“ hatte oder tatsächlich von der Sache überzeugt gewesen war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Blaskapellen zum Teil von den Alliierten verboten, die in diesen Vereinigungen ein veraltetes und möglicherweise gefährliches Relikt des Militarismus sahen. Hier hing es jedoch sehr stark davon ab, welche Besatzungsmacht in dem jeweiligen Gebiet das Sagen hatte. Backnang gehörte zum Amerikanischen Sektor, die dortige Militärregierung genehmigte bereits 1947 eine Anfrage der Musiker zur offiziellen Wiedergründung der Stadtkapelle. Seit Kriegsende hatte die Kapelle ihre Arbeit ohne Auftritte und ohne einen



Umzug der Backnanger SA-Standardkapelle am 1. Mai 1934.

²² Ebd., S. 94.

²³ Fred K. Prieberg: Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982, S. 202.

²⁴ Interview mit Karl Reber, Backnang, am 7. Oktober 2008.

ausgebildeten Dirigenten, einzig durch die Unterstützung eines Musikerkollegen weitergeführt. In den 1950er-Jahren hatte die US-Amerikanische Unterhaltungsmusik sehr großen Einfluss auf die bestehenden Kapellen. Viele orientierten sich an der neuen Musikrichtung, die beim breiten Publikum bekannt war und gern gehört wurde – also wiederum die Populärmusik – und konnten somit neue Erfolge erzielen. Seit den 1960ern kam es häufig vor, dass sich Kapellen in Orchester umbenannten, was mit den bereits oben erwähnten Gründen zu tun haben könnte. Die neuen Orchester veränderten auch ihr Repertoire, seit damals ist die konzertante Blasmusik ein neuer Schwerpunkt geworden. Heute sind die Blasorchester das weltweit am häufigsten vertretene orchestrale Ensemble.

„Hört Ihr Leut' ...“ – von Hochwächtern und Turmbläsern

In einem Brief des Backnanger Musikers Hermann Zink (1863 bis 1945)²⁵ aus dem Jahr 1929, in der er seine *musikalische Tätigkeit in hiesiger Stadt* rekapituliert, heißt es, sein Vater Franz Thomas Zink (1829 bis 1895)²⁶ habe im Jahr 1870 in Backnang seinen Dienst als Stadtmusikus und Hochwächter angetreten: *Am 25. Juli 1870 (Jakobusfeiertag) bin ich als 7jähriger Knabe mit meinen Eltern auf den Stadtturm aufgezogen, wo mein Vater seinen Dienst als Stadtmusikus und Hochwächter antreten mußte.*²⁷ Beide hier erwähnten Berufe stammen bereits aus dem Mittelalter und waren sehr wichtig für das Gesellschaftsleben einer Stadt. In der Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang spielen die Turmbläser bis zum heutigen Tag ebenfalls eine sehr große Rolle.

Ein Hochwächter oder auch Türmer lebte in einem Turm innerhalb der Stadt. Die Einführung von sogenannten Türmern stammt aus dem

13. Jh. Durch die vielen Stadtgründungen zu dieser Zeit wurde es wichtig, das ummauerte Gebiet von einer organisierten Stadtwache schützen zu lassen. Wächter, Turmbläser oder Glöckner waren für die Selbstverteidigung einer Stadt unverzichtbar. Die ersten Stadtmusiker waren also eigentlich Wächter. Dank ihnen bildeten sich mit der Zeit die ersten musikalischen Organisationen oder Musikantenzünfte in den Städten heraus.²⁸ Es war üblich, dass die Hochwächter auf dem Kirchturm einer Stadt lebten, da sie von dort die beste Übersicht hatten und auch schon früh sehen konnten, wer sich der Stadt näherte. Kirchtürme waren daher mit einer kleinen Wohnung ausgestattet, in der der Wächter mit seiner Familie lebte und ein eher karges Leben führte.²⁹ Ein Turmwächter war auch als Nachtwächter tätig und hatte die wichtige Aufgabe, die Stadt nach möglichen Bränden zu überwachen und im Notfall das Feuersignal zu geben, um die Bevölkerung zu warnen und Löschmaßnahmen einzuleiten. Neben den Kirchenglocken hatte er hierfür auch ein Signalhorn zur Hand.³⁰

Ab dem 15. Jh. wurde der ursprüngliche einfache Wachdienst um die Aufgabe des sogenannten „Abblasens“ erweitert. Der Dienst des Türmers wurde damit zur Ehre Gottes mit Musik geschmückt. Dafür reichte jedoch das einfache Signalhorn nicht mehr aus, es wurden viele verschiedene Instrumente eingesetzt, wie z. B. Horn, Posaune, Trompete, Flöte, Oboe oder der Zink, ein weiteres Blasinstrument, auf das später noch näher eingegangen wird.³¹ Seit dieser Zeit wurden also für das Amt des Hochwächters ausgebildete Musiker eingestellt.³² Wenn ein solcher Wächter eine Musikausbildung mit Lehrzeit, Prüfung und Gesellenzeit durchlaufen hatte und mehrere Instrumente beherrschte, konnte er den Status des Stadtmusikus erlangen. Mit diesem Posten war die Ehre verbunden, bei Ratsversammlungen oder Gerichtstagen musikalisch mitzuwirken.³³

²⁵ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Zink“.

²⁶ StAB Bac E 010-2, Nr. 1016.

²⁷ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

²⁸ Heinrich W. Schwab: Die Anfänge des weltlichen Berufsmusikertums in der mittelalterlichen Stadt, Kassel 1982, S. 29.

²⁹ Siegfried Fuchs: Der Nachtwächter und Türmer früher und heute, Bayreuth 2001, S. 4.

³⁰ Martina Glimme: *Slaept niet die daer waeckt. Von Nachtwächtern und Türmern in Emden und anderswo*, Oldenburg 2001, S. 42.

³¹ Fuchs (wie Anm. 29), S. 4.

³² Glimme (wie Anm. 30), S. 42.

³³ Ebd., S. 44.

L36

Ludw. Zink, am 1. September 1929

Kürzer Bericht über meine militärische Tätigkeit in feindlicher Haft.

Auf Verlangen bin ich vorur. Bericht folgendes bekannt zu geben:
1865 - 64

Am 25. Juli 1870 (Einkaufsbescheinigung) bin ich als 17-jähriger Knabe mit meinem Eltern auf dem Markte von Metz gezogen, wo mein Vater seinen Dienst als Wachmeister u. Postmeister verrichtete.

1873
50
523

Darauf mit 10 od. 12 Franzosen genau, wie ich es nicht wußte) mußte ich schon als Halbwehrstand Gefolge meines Vaters beim kaiserlichen Generalstab sein, dem ich, aus Furcht, mein 3 Gefolge verschwendet war.

Dem Oberst mit der Div. 14 Jahren hat mich mein Vater in eine Umschulungs, welche ich mit 3 Jahren absolvierte, um auf 5-jährige Gefolgszeit in den Regiment als freiwilliger in das 4. Infanterie Regiment N. 122 als Wachmeister einzutreten u. zwar in Landung.

44
1829

Auf 5-jährige Dienstzeit in der Regiment mußte ich als freiwilliger wofür ich meinen Abstand u. Abstand am 1. Oktober 1885 nach Ludw. Zink zurück, wo ich in der Folge als Gefolge meines Vaters bis zu seinem Tode im Jahre 1894 fungierte.

44 2/2

Als Halbwehrstand u. Wachmeister meines Vaters in seinem Abstand u. Wachmeister meine definitive Aufstellung vom 16. Januar 1895 an folgte diese Welle u. Wachmeister bis zu

Erste Seite des handschriftlichen Berichts von Hermann Zink aus dem Jahr 1929.

Der Stadtmusikus wurde auch Stadtpfeifer oder Zinkenist genannt. Im Mittelalter hatten sich die ursprünglich nicht sesshaften fahrenden Spielleute, wie etwa Fiedler und Pfeifer, zu Bruderschaften zusammengeschlossen. Ihnen konnte somit offiziell das Recht zugesprochen werden, ihren Beruf in bestimmten Gebieten ausüben zu dürfen und sie standen auch unter dem Schutz des Gesetzes. Mit der Zeit bildeten sich aus diesen Bruderschaften die Musikantenzünfte heraus. Die älteste nachweisbare Vereinigung war die sogenannte „Nikolaibruderschaft“ in Wien, die auch für die Rechtsprechung im Falle von Streitigkeiten unter Musikern zuständig war. Sie wurde erst 1782 aufgelöst. Der Begriff „Bruderschaft“ war eine häufige Bezeichnung für einzelne Musikantenzünfte. Hier konnte man die Nähe zur Kirche erkennen. Im frühen Mittelalter hatten Musiker noch zur Schicht der „unehrlichen“ Stadtbewohner gehört. Musiker hatten das Ansehen eines Henkers oder Totengräbers. Erst die Kirche genehmigte das offizielle Musizieren in der Stadt bei besonderen Feiertagen.³⁴

Wie alle anderen Zünfte besaßen auch die Musikantenzünfte in der jeweiligen Stadt eine Monopolstellung. Es durfte niemand öffentlich für Bezahlung musizieren oder singen, der nicht zur ortsansässigen Zunft gehörte. Etwa seit dem 15. Jh. waren die Gilden der Stadtpfeifer oder Stadtzinkenisten in fast allen Städten etabliert. Sie standen unter der Leitung des Stadtmusikus oder Stadtzinkenisten. Wie in allen Zünften, musste auch hier ein angehendes Mitglied zunächst beim Stadtmusikus in die Lehre gehen und wurde nach seiner Lehrzeit ordentlich losgesprochen – d. h., es handelte sich beim Stadtpfeifer um einen Handwerksberuf.³⁵ Ein Stadtmusikus durfte erst sieben Jahre nach seiner Prüfung selbst junge Musiker ausbilden. Außerdem war es Musikern, die nie an einem Feldzug teilgenommen hatten, gesetzlich verboten, sich Feldtrompeter zu nennen.³⁶ Zu den Aufgaben der Stadtpfeifer gehörte das Musizieren bei städtischen oder privaten Veranstaltungen, wie z. B.

Hochzeiten, Beerdigungen oder Festen in den Wirtshäusern. Eine weitere besonders ehrenvolle Aufgabe war das Musizieren vom Kirchturm oder dem Rathaus. Dies geschah beispielsweise bei besonderen Feierlichkeiten der Stadt, wenn etwa der Landesherr einen Besuch abstattete, oder nach siegreichen Feldzügen.

Der Stadtmusikus galt als Amtsperson, die die Aufgabe hatte, das Ansehen der Stadt durch seine öffentlichen Auftritte zu wahren. Er trug das Stadtwappen sowohl an seiner Kleidung, als auch als Banner an der Trompete oder Fanfare.³⁷ Es wurden auch Choräle oder Kirchenlieder zu den jeweiligen kirchlichen Feiertagen gespielt. Im 17. Jh. wurden von einigen Komponisten Werke speziell für die Turmmusikbläser verfasst. Es gab „Turmsonaten“ und „Turmchoräle“. Besonders hervorzuheben sind die beiden Komponisten Johann Christoph Pezel (1639 bis 1694) und Gottfried Reiche (1667 bis 1734), die auch als Stadtpfeifer bzw. Zinkenist tätig waren.³⁸

Der Zinkenist

Der Name Zinkenist stammt von der Instrumentenbezeichnung Zink. Der Zink gehört nach heutiger Auffassung zu den Blechblasinstrumenten (obwohl er früher hauptsächlich aus Holz angefertigt wurde) und hatte seine Blütezeit im 16. Jh. Von der Bauweise und der Spieltechnik her ähnelt der Zink einer heutigen Trompete. Auch er besaß ein separates Kesselmundstück und die verschiedenen Höhen der Naturtöne mussten allein mit Lippenarbeit hervorgebracht werden. Der Zink wurde schon deshalb sehr häufig verwendet, weil die Trompete ab dem 15. Jh. allein dem Adel vorbehalten war. Im späten 16. Jh. wurde der Zink zu einem der wichtigsten Soloinstrumente und viele Komponisten schrieben Werke für dieses Instrument. Da man, um den Zink zu spielen, nicht nur einen sehr guten Lippenansatz und eine hervorragende Intonation besitzen musste, sondern auch die Grifflöcher ähnlich einer Flöte richtig bedienen können musste, war der Zink ein sehr schwer erlernbares Instrument. Deshalb, und weil nur wenig

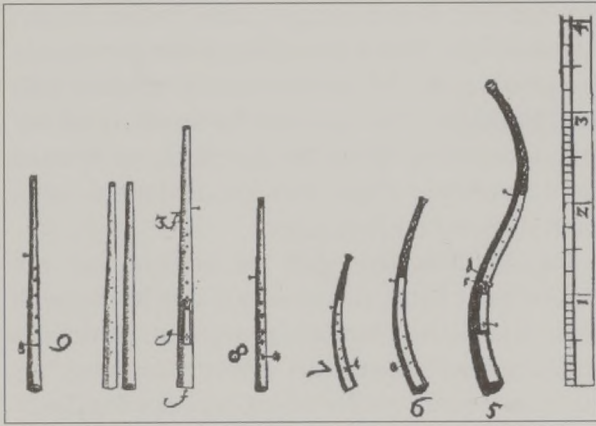
³⁴ Schwab (wie Anm. 28), S. 38.

³⁵ Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 18, Leipzig 1909, S. 831.

³⁶ Hofer (wie Anm. 3), S. 110.

³⁷ Schwab (wie Anm. 28), S. 1.

³⁸ Zu Pezel siehe: Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 7, München 1998, S. 632. Zu Reiche siehe: Ebd., Bd. 8, S. 198.



Verschiedene Spielarten des Blasinstrumentes „Zink“ im 16. Jh.

geschulte Lehrer zur Verfügung standen, war die jahrelange Ausbildungszeit bei einem Stadtmusikus unverzichtbar.³⁹

Der Zink war das Alltagsinstrument der Stadtmusiker. An den normalen Tagen im Kirchenjahr wurden Choräle mit Posaunen und Zinken gespielt, Pauken und Trompeten waren nur an besonderen Feiertagen einzusetzen.⁴⁰ Diese Instrumente waren ursprünglich nur Hof- oder fürstlichen Feldtrompetern gestattet und somit tabu für die städtischen Musiker, die eben nur dem niederen Bürgertum zugerechnet werden konnten. Die Trompete galt als das edelste aller Instrumente und durfte nur bei Hofe, auf dem Schlachtfeld und für geistliche Musik verwendet werden. Ein Trompeter brauchte keine verschiedenen Instrumente zu beherrschen, die Trompete alleine war völlig ausreichend. Trompeter standen unter dem Schutz des Kaisers.⁴¹ Im Jahr 1548 wurde es auf dem Augsburger Reichstag den Trompetern erstmals erlaubt, sich in Zünften zusammenzuschließen. 1623 konnte durch das kaiserliche Dekret Ferdinands II. (1578 bis 1637) zum ersten Mal eine überregionale Reichszunft gebildet werden. In diesem Beschluss wurden viele Pflichten und Rechte der Trompeter aufgeführt. Man versuchte, die Zahl der Trompeter möglichst klein und das Niveau möglichst hoch zu halten. In den Jahren zuvor gab es zahlreiche Streitigkeiten zwischen den konkurrierenden

Türmern, Stadtpfeifern, Ratsmusikern und den sogenannten *ungelehrten Bierfiedlern*.⁴² Ein Hauptproblem, das für Streit zwischen Trompetern und Stadtmusikern sorgte, waren die Ansichten über die Wichtigkeit ihrer Aufgabe, was man an den Artikeln der *Reichsteilung der Trompeter und Pauker* aus dem Jahr 1623 erkennen kann. Hier heißt es u. a.: [Es] *soll kein ehrlicher Trompeter [...] mit Thürmern nicht blasen*.⁴³ Außerdem kam es vor, dass Städte einen Trompeter einstellten, ohne sich vorher beim Landesfürsten die Genehmigung dafür einzuholen. Dabei gab es auch hier einige Ausnahmen: Falls der Landesherr knapp bei Kasse war, verkaufte er reichen Städten hin und wieder einen sogenannten „Trompeterfreibrief“, der den Stadtpfeifern das Recht gab, auch bei weltlichen Veranstaltungen mit der Trompete aufzutreten.⁴⁴

Der Stadtmusikus war im Gegensatz zum Trompeter für die Bewohner einer Stadt ein Repräsentant des Bürgertums, er hatte ein bescheidenes Amt inne und war ein Mann des Volkes, was man auch an einer von Wilhelm Heinrich Riehl (1823 bis 1897) im Jahr 1847 verfassten „Novelle“ erkennen kann. Darin heißt es über den Stadtmusikus: *Bleib er ein Stadtpfeifer und werde Er – wie soll ich's nennen? – Keiner von denen, die obenhinaus wollen, kein Geiger, kein Notenfresser, oder wie man die vornehmen musikalischen Lumpen sonst heißt. Wer Morgens, Mittags und Abends der Stadt den Choral bläst, der ist doch gleichsam ein Stück von einem Pfarrer, und wenn Ihr zum Tanze aufspielt, so ist das wenigstens eine Musik, davon man weiß, zu was sie nütze ist*.⁴⁵

Die Backnanger Turmbläser

So wie in vielen anderen Städten gehörte auch in Backnang das Amt des Stadtmusikus und des Hochwächters zusammen. Seit wann genau es ein solches Amt in Backnang gab, ist leider nicht bekannt. Allerdings steht zu vermuten, dass spätestens nach dem Ausbau des Kirchturms der ehemaligen Michaelskirche zum Stadtturm durch

³⁹ Zum Zink siehe: Hermann Moeck / Helmut Mönkemeyer: Zur Geschichte des Zinken, Celle 1973.

⁴⁰ Martin Wolschke: Von der Stadtpfeiferei zu Lehrlingskapelle und Sinfonieorchester, Regensburg 1981, S. 42.

⁴¹ Glimme (wie Anm. 30), S. 44.

⁴² Hofer (wie Anm. 3), S. 102.

⁴³ Zitiert nach: Glimme (wie Anm. 30), S. 44.

⁴⁴ Edmund A. Bowles: Musikleben im 15. Jahrhundert, Leipzig 1977 (= Musikgeschichte in Bildern, Bd. 3/8), S. 13.

⁴⁵ Wilhelm Heinrich Riehl: Culturgeschichtliche Novellen, Stuttgart 1864, S. 7.

Landesbaumeister Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) zu Beginn des 17. Jh. ein Horn oder Trompete blasender Hochwächter vorhanden war. Der erste namentlich bekannte Turmbläser war Georg Groß (1629 bis 1700). Er wurde in Großgartach im heutigen Landkreis Heilbronn geboren, kam 1658 nach Backnang und wurde in den Kirchenbüchern als *Stadt-Musikant, Turmbläser, Zinkenist, später auch Kronenwirt* bezeichnet.⁴⁶ Sein Nachfolger als Stadtmusikant wurde der aus Öhringen stammende Zinkenist Johann Jacob Mugele (1670 bis 1698), der allerdings bereits im Alter von nur 28 Jahren verstarb.⁴⁷ Seine Witwe Johanna Charlotta (1675 bis 1715) heiratete nach seinem Tod den um 1670 geborenen Zinkenisten Johann Conrad Heß, der sich zumindest bis 1717 in Backnang nachweisen lässt, dessen Verbleib danach allerdings völlig unklar ist.⁴⁸ Im Jahr 1718 übernahm der in Backnang geborene *Musicus* Georg Adam Kienzle (1685 bis 1763) das Amt,⁴⁹ das er bereits fünf Jahre später wieder an den aus Neuenstein/OA Öhringen stammenden württembergischen Feldpfeifer und Oboisten Johann Adam Heller (1678 bis 1730) abgab.⁵⁰ Heller wurde im Jahr 1731 durch Jesaias Sutor (1675 bis 1758) ersetzt.⁵¹ Dieser teilte sich seit 1742 das Amt mit Johann Caspar Schlöt (1702 bis 1780), der nach dem Tod Sutors im Jahr 1758 die Stelle des Stadtmusikanten schließlich allein übernahm.⁵² Seit 1769 amtierte dann der in Metzingen geborene Johann Ernst Knapp (1732 bis 1818).⁵³ Ihm folgte im Jahr 1805 der in Winnenden geborene Carl Friedrich Schlipf (1778 bis 1825),⁵⁴ den zwanzig Jahre später Ludwig Friedrich Rösch (1792 bis 1859), Sohn des Waiblinger Stadtzinkenisten, ablöste.⁵⁵ Rösch blieb bis zu seinem Tod im Amt, ehe ihm 1860 der in Stuttgart geborene Stabs-

trompeter Johann Friedrich Gustav Jäger nachfolgte, der bis 1870 in Backnang blieb.⁵⁶

Am 25. Juni 1870 wurde im Gemeinderat der Nachfolger Jägers gewählt. Die Wahl fiel dabei auf den oben schon genannten Franz Thomas Zink, geboren in Tiefenbach/OA Neckarsulm.⁵⁷ Zu dieser Zeit lebte er noch nicht in Backnang, sondern war Musiker beim 1. Infanterie-Regiment in Stuttgart.⁵⁸ Erst einen Monat später zog Zink mit seiner Familie in die Stadt.⁵⁹ Zink übte sein Amt als Turmbläser nicht alleine aus, wie sein Sohn Hermann 1929 schrieb: *Schon mit 10 oder 12 Jahren (ganz genau weiß ich es nicht mehr) mußte ich schon als stellvertretender Gehilfe meines Vaters beim täglichen Choralblasen vom Turm aushelfen, wenn einer seiner 3 Gehilfen verhindert war.*⁶⁰ Bei den Gehilfen handelte es sich wohl um die Gesellen, die bei Zink ihre Ausbildung machten. Sein Sohn Hermann hatte zwar nach der Schulzeit zunächst eine dreijährige Uhrmacherlehre absolviert, trat danach jedoch *als dreijährig Freiwilliger in das 4. württembergische Infanterieregiment No. 122 als Musiker ein und zwar in Ludwigsburg. Nach 5jähriger Dienstzeit in der Regimentsmusik als sog. Hilfsoboist* kehrte er 1885 nach Backnang zurück, wo er *in der Folge als Gehilfe meines Vaters bis zu seinem Tod im Jahr 1894 fungierte.*⁶¹

Dass der Stadtmusikus in Backnang bis zum Ende des 19. Jh. eine große Bedeutung hatte und nach wie vor eine bekannte Institution war, lässt sich an dem Bericht im „Murrthal-Boten“ zu Thomas Zinks Beerdigung feststellen: *Gestern Nachmittag wurde Stadtmusikus Zink unter zahlreicher Begleitung zur Erde bestattet. Ueber 24 Jahre wartete er getreu seines Amtes auf hiesigem Stadtturm und begleitete mit seinen Weisen unsere Einwohnerschaft in Freude, wie im Leide*

⁴⁶ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 1, Neuibiberg 1999, S. 112 (Nr. 1883/84). Zur „Krone“ siehe: Helmut Bomm: Alte Backnanger Wirtschafte (2). – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Februar 2009.

⁴⁷ Oertel (wie Anm. 46), S. 155 (Nr. 2451).

⁴⁸ Ebd., S. 123 (Nr. 2022/23).

⁴⁹ Ebd., S. 130 (Nr. 2128); StAB Bac R 001-26, Bl. 84b.

⁵⁰ Oertel (wie Anm. 46), S. 120 (Nr. 1989); StAB Bac R 001-31, Bl. 123b.

⁵¹ Oertel (wie Anm. 46), S. 194 (Nr. 2962).

⁵² Ebd., S. 177 (Nr. 2745/46); StAB Bac R 001-50, Bl. 117b u. R 001-67, Bl. 108.

⁵³ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 2, Neuibiberg 2001, S. 131 (Nr. 4871); StAB Bac J 005-13, Bl. 311.

⁵⁴ Oertel (wie Anm. 53), S. 212 (Nr. 5936/37); StAB Bac J 005-24, Bl. 288f.

⁵⁵ Oertel (wie Anm. 53), S. 196 (Nr. 5727); StAB Bac A 008-10.

⁵⁶ Oertel (wie Anm. 53), S. 118 (Nr. 4705); StAB Bac G 001-61, Bl. 64.

⁵⁷ StAB Bac G 001-63, S. 1143 ff.

⁵⁸ Ebd., S. 1144.

⁵⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.



Backnanger Turmbläser auf dem Friedhof (Aufnahme von 1912).

auf ihres Lebens Gang. Der Verstorbene gab sich sowohl um die Hebung der musikalischen Kräfte der Stadt, wie auch um die des Gesanges manche Mühe; zwölf Jahre dirigierte er den hiesigen Männerliederkranz. [...] In seiner vorangegangenen militärischen Laufbahn machte er den Ausmarsch im Jahr 1848 und den Feldzug anno 1866 mit. Möge ihm sanfte Ruhe auf sein bewegtes Leben folgen.⁶²

Als Nachfolger von Franz Thomas Zink wurde sein Sohn Hermann angestellt: *Als Stellvertreter und Nachfolger meines Vaters in seinem Amt und Dienst datiert meine definitive Anstellung vom 16. Januar 1895 an. Ich begleitete diese Stelle ununterbrochen bis zu meinem Abbau am 1. April 1924.*⁶³ Hermann Zink lebte mit seiner Frau und zwei Kindern bis 1921 in der kleinen Wohnung auf dem Stadtturm und hatte – genau wie sein Vater – die Aufgaben eines Stadtmusikus zu verrichten. Er spielte zu hohen Fest- und Feiertagen vom Turm. Nebenbei war er Hochwächter und musste somit die Feuerwache übernehmen.

Außerdem musste er – wie im Mittelalter – die Stundensignale anzeigen. Dazu brauchte er jedoch seine Trompete nicht: Da sich die Wohnung im Kirchturm befand, musste der Stadtmusikus jede volle Stunde selbst mit dem Glockenhammer anschlagen. Erst im Jahr 1925 wurde in Backnang ein elektrischer Antrieb für die Glocken eingeführt.⁶⁴

Zu diesem Zeitpunkt war Zink jedoch schon auf eigenen Wunsch pensioniert worden. Obwohl er erst 61 Jahre alt war, stellte er zu Beginn des Jahres 1924 den Antrag auf Pension. *Da die Geschäfte des Stadtmusikus [...] schon seit einigen Jahren auf Stadtkapellmeister Steiner übergegangen [waren], dessen Gehilfe Zink geworden ist, nutzte man dies seitens der Stadt, um ihn im Interesse des Abbaus des Beamtenkörpers ab 1. April 1924 in den bleibenden Ruhestand zu versetzen und seine Stelle eingehen zu lassen.*⁶⁵ Mit dem Abbau dieser Stelle im Jahr 1924 war die jahrhundertealte Tradition des Stadtmusikus in Backnang beendet. Wie schon erwähnt, er-

⁶² MB vom 30. November 1894, S. 743.

⁶³ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁶⁴ Verkehrs- und Heimatverein Backnang e.V. (Hg.): Backnang und der Murrgarten, Backnang 1950, S. 92.

⁶⁵ StAB Bac G 001-74, S. 78. Zu Stadtkapellmeister Ernst Steiner, der 1920 Emma Zink, eine Tochter von Hermann Zink geheiratet hatte, siehe die Ausführungen zur Gründung der Stadtkapelle im Jahr 1919. Offensichtlich war das Verhältnis zwischen Zink und seinem Schwiegersohn Steiner nicht das Beste, sodass sich der Gemeinderat schon im Jahr 1922 mit dieser Situation beschäftigen musste, ohne allerdings eine praktikable Lösung gefunden zu haben. StAB Bac F 077-10, Fasz. 9.



Spielen an allen Sonn- und Feiertagen von Stadtturm: Die Backnanger Turmbläser (im Vordergrund der 2007 verstorbene Richard Brenner).

hielt der Kirchturm ein Jahr später einen elektrischen Glockenantrieb und die musikalische Umrahmung von Veranstaltungen hatte die Stadtkapelle bereits einige Zeit vorher übernommen.

Trotzdem fanden sich einige Personen, die die alte Tradition erhalten wollten. Allen voran Stadtkapellmeister Ernst Steiner (1890 bis 1942), der dem Stadtrat anbot, diese Aufgabe mit seiner Kapelle zu übernehmen. In einem Brief vom Februar 1924 an den Gemeinderat, in dem es hauptsächlich um eine Erhöhung der Subventionen für die Kapelle ging, schrieb Steiner: *Dafür [Erhöhung des Zuschusses] verpflichte ich mich mit der Kapelle im Sommer 3-5 Promenadenkonzerte zu geben sowie jeden Monat einmal an einem Sonntag und außerdem an den Feiertagen vom Turm zu blasen.* Der Gemeinderat begrüßte ausdrücklich, *dass die alte, schöne Sitte des Turmblasens wieder aufgenommen werden soll*, wollte sie jedoch *für alle Sonn- und Festtage wieder einführen.* Draufhin erhöhte man das Gehalt des Kapellmeisters auf 600 Goldmark, *wofür er*

*neben seinen seitherigen Leistungen in der Frühe der Sonn- & Festtage mit mindestens 4 Instrumenten vom Stadtturm zu blasen hat.*⁶⁶ Somit konnte also das traditionelle Turmblasen aufrechterhalten werden und die Turmbläser blieben – bis heute – eine feste Institution in der Stadt.⁶⁷ Dass es für Musiker auch in jüngster Vergangenheit noch eine Ehre war, in diesem „Amt“ aufzutreten, zeigt das Beispiel Richard Brenners: Als er am 3. November 2007 im Alter von 94 Jahren verstarb, zierte die Abbildung einer Trompete die Todesanzeige und auf seinem Grabstein findet sich die Bezeichnung „Turmbläser“.⁶⁸

Heute bestehen die Backnanger Turmbläser aus fünf Personen, darunter befindet sich aktuell auch eine junge Trompeterin des Städtischen Blasorchesters. Von den fünf Musikern sind drei nicht mehr Mitglieder des Blasorchesters. Nach wie vor treten die Turmbläser an allen Sonn- und Feiertagen auf. Die ausgewählten Musikstücke richten sich sowohl nach dem jeweiligen Feiertag im Kirchenjahr, als auch nach der Jahreszeit.

⁶⁶ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 22.

⁶⁷ Siehe dazu auch: BKZ vom 8. Juni 1982 u. 7. August 1989.

⁶⁸ BKZ vom 6. November 2007.

Es werden kirchliche und volkstümliche Stücke gespielt.⁶⁹ Auch eine Bezahlung gibt es noch, die nach wie vor von der Stadt übernommen wird, so wie das Kapellmeister Steiner in den Anfangsjahren seiner Kapelle durchgesetzt hatte. Damals hatte Steiner selbst von seinem Gehalt die Musiker bezahlt, heute wird dies ohne Umwege direkt von der Stadt übernommen.

Seit wann existiert das Städtische Blasorchester Backnang? – Eine Spurensuche

Das fragwürdige Gründungsjahr 1869

Auf dem Briefkopf trägt das Blasorchester als Gründungsjahr 1869. Zu diesem Datum war man anlässlich der Recherche zum 100-jährigen Jubiläum gekommen. In der Festschrift heißt es dazu: „Im Jahre 1869 wurde Thomas Zink, der aus Stuttgart zugezogen war, als Stadtmusikus und Türmer eingestellt [...] Aus diesen Anfängen des Jahres 1869 geht die heutige Stadtkapelle hervor“.⁷⁰ Wie oben bereits dargestellt, wurde Thomas Zink erst im Sommer 1870 als Stadtmusikus angestellt und zog auch erst danach nach Backnang um. Damit ist ein Gründungsjahr 1869 nicht mehr zu halten, zumal die Einstellung eines Stadtmusikanten – wie oben gesehen – nichts Außergewöhnliches war und in diesem Jahr definitiv kein regulärer Verein gegründet wurde, der in irgendeiner Form Vorläufer der späteren Stadtkapelle hätte sein können.

Allerdings finden sich im „Murrthal-Boten“ des Jahres 1873 zwei Anzeigen, die zumindest auf die Existenz einer Musikkapelle in Backnang hindeuten: Zum einen veranstaltete der Kriegerverein Backnang am 6. August d. J. eine *Abend-Reunion* [= Ball] zur *Gedächtnisfeier des Jahrestags der Schlacht bei Wörth*, bei der die *hiesige Musikkapelle* aufspielte.⁷¹ Zum anderen gab es vier Wochen später zur Feier des 2. September

erneut eine *Reunion* im Gasthaus „Engel“, die durch die *hiesige Stadtkapelle* veranstaltet wurde.⁷² Was man sich genau unter dieser „Kapelle“ vorstellen muss, bleibt allerdings unklar. Möglicherweise handelt es sich dabei einfach um die Turmbläser, wie ein Bericht im „Murrthal-Boten“ vom 23. August 1870 nahelegt: *Die eingetroffene Nachricht von dem entscheidenden Siege unserer norddeutschen Truppen bei Gravelotte wurden [...] mit großer Begeisterung aufgenommen [...] Unter Begleitung der hiesigen Stadtmusik, die ihn auch schon vom Thurm [sic!] abgeblasen hatte, wurde zuerst der Choral „Nun danket alle Gott“ allgemein abgesungen.*⁷³ Es entsprach einfach den üblichen Aufgaben eines Stadtmusikus und seiner Gesellen, besondere Anlässe in der Stadt musikalisch zu umrahmen, und das nicht nur vom Turm herab. Es könnte durchaus auch möglich sein, dass die Turmbläser zu diesen Anlässen durch zusätzliche Musiker verstärkt wurden. Ob Hermann Zink dann nach seinem Amtsantritt, wie in der Festschrift zum „100-jährigen Jubiläum“ der Stadtkapelle behauptet, *den Musikverein* gegründet hat,⁷⁴ ist eher unwahrscheinlich, da er in dem schon mehrmals zitierten Bericht über seine *musikalische Tätigkeit in hiesiger Stadt* aus dem Jahr 1929 mit keinem Wort auf diese, angeblich durch ihn erfolgte Gründung des „Musikvereins“ eingeht.⁷⁵

Im Jahr 1905 ist erneut von einer *hiesige(n) Musik-Kapelle* die Rede, die sich weigerte, an der *Einweihungsfeier der Realschule* teilzunehmen, weil man im Mai d. J. bei der großen Schillerfeier der Stadt nicht spielen durfte und stattdessen eine Ludwigsburger Militärkapelle aufgetreten war.⁷⁶ Der nicht namentlich genannte Dirigent – *selbst ein alter Backnanger Realschüler* – rechtfertigte sich daraufhin, dass nicht er an der Weigerung schuld sei, sondern *vollständig machtlos* der Forderung seiner Kapelle gegenüber gestanden habe. Er betonte zudem, dass die *hies. Musikkapelle rein privater Natur* und keinesfalls *von der Stadt angestellt* sei.⁷⁷

⁶⁹ Informationen von Nicole Moryson, Trompeterin der Turmbläser, am 4. November 2008.

⁷⁰ 100 Jahre Stadtkapelle Backnang, Backnang 1969, S. 11.

⁷¹ MB vom 5. August 1873, S. 358. Die Schlacht bei Wörth im Unterelsass fand am 6. August 1870 statt.

⁷² MB vom 28. August 1873, S. 398. Die Schlacht von Sedan, bei der Napoleon III. gefangen genommen wurde, fand am 1. September 1870 statt.

⁷³ MB vom 23. August 1870, S. 395. Die Schlacht von Gravelotte in Lothringen fand am 18. August 1870 statt.

⁷⁴ 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 11.

⁷⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁷⁶ MB vom 4. Mai u. 20. September 1905.

⁷⁷ MB vom 21. September 1905.



Titelblatt der Statuten des 1907 gegründeten „Musik-Vereins Backnang“.

Möglicherweise gehörten Angehörige dieser privaten Musikkapelle am 1. Mai 1907 zu den Gründungsmitgliedern des Musik-Vereins Backnang, dessen gedruckte Statuten vom 2. Juni 1907 im Stadtarchiv Backnang überliefert sind. Als Zweck des Vereins wurde angegeben: *Musik und gesellige Unterhaltung zu pflegen und zu fördern.* Die Geschäfte des Vereins wurden von einem neunköpfigen Ausschuss geführt, dem folgende Personen angehörten: Georg Deeg (Vorstand), Gustav Jäger (2. Vorstand), Gustav Winter (Kassier), August Läßle (Schriftführer) sowie Christian Heinz, Friedrich Ziegler, Karl Klett, Josef Irra und Robert Weigle (Ausschussmitglieder). Dem Ausschuss gehörte auch der *Direktor* an, *welcher die Proben und Musikaufführungen leitet.*⁷⁸ Leider lässt sich den Statuten nicht ent-

nehmen, welche der neun Personen der *Direktor* war.

Dieser Musikverein soll sehr erfolgreich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs gearbeitet haben. Dann wurden viele Musiker eingezogen und die Arbeit konnte nur noch in sehr geringem Umfang weitergeführt werden. Nach dem Krieg war der Verein kaum noch spielfähig. Viele Musiker sollen gefallen sein, Noten und Instrumente waren verloren gegangen oder zerstört.⁷⁹ So übernahm Ernst Steiner im Jahr 1919 das kleine Grüppchen Musiker und formte daraus zum ersten Mal eine offizielle „Stadtkapelle“, die ohne Unterbrechungen bis heute existiert.

Geschichte des Städtischen Bläserorchesters

Gründung als Stadtkapelle im Jahr 1919

Der 1890 in Ulm geborene Musikdirektor Ernst Steiner kam am 2. August 1919 von Calau/Brandenburg nach Backnang, *um eine Kapelle zu gründen.* Dabei konnte er, wie bereits gesehen, auf den noch bestehenden Musikverein Backnang zurückgreifen, dessen verbliebene Musiker ihn am 18. August zum Dirigenten wählten. Probleme bereitete der seitherige Proberaum im *Gasthaus z. Murrthal* (damalige Gartenstraße 65): *Um im Interesse der jungen Leute dem Trinkzwang zu entgehen, auch um die Leistungen der Kapelle zu heben,* suchte und fand man einen neuen Übungsraum im *Deutschen Kaiser* (damalige Weissacher Straße 37). Außerdem löste man im Oktober 1919 den Musikverein auf, *um ein freies Arbeiten zu ermöglichen,* und gab sich den Namen *Kapelle Steiner.*⁸⁰ Mit Brief vom 5. November 1919 bat Ernst Steiner dann den Backnanger Gemeinderat *um Genehmigung der Bezeichnung: „Stadtkapelle“ für meine bisherige Kapelle u. um eine persönliche finanzielle Unterstützung als Dirigent.* Der Gemeinderat genehmigte am 21. November d. J. beide Forderungen und gewährte der Stadtkapelle einen finanziellen Zuschuss von *jährlich 150 M* (Miete Übungsraum im „Deutschen Kaiser“) und *eine*

⁷⁸ StAB Bac F 077-20: Statuten des Musik-Vereins Backnang, Backnang 1907.

⁷⁹ Gerhard Fritz: Viele Jahrhunderte Backnanger Musikgeschichte. Zum 125-jährigen Jubiläum des Städtischen Bläserorchesters. – In: 125 Jahre Städtisches Bläserorchester Backnang, Backnang 1994, S. 16 f.

⁸⁰ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 1 u. 35.



Die Stadtkapelle mit Dirigent Ernst Steiner in ihrem Gründungsjahr 1919.

Subvention von 1000 M zunächst auf die Dauer eines Jahres für den Dirigenten.⁸¹ Nach einem knappen Jahr benötigte die Stadtkapelle mehr Geld und Steiner bat den Gemeinderat erfolgreich um die Erhöhung seiner Subventionen. Er wollte die Fähigkeiten seiner Kapelle weiter steigern und daher künftig zwei Proben in der Woche abhalten. Außerdem verlangte er einen *einmaligen Beitrag zur Anschaffung von Noten und Instrumenten*, da er diese nicht aus Privatmitteln bestreiten konnte. Auffällig ist, dass er von da an seine Briefe mit dem Titel *Stadtkapellmeister* unterschrieb.⁸²

Die bereits 1919 angekündigte Bildung einer Musikkommission wurde im folgenden Jahr in Angriff genommen: Der erste offizielle *Musikausschuss* der Stadtkapelle wurde am 26. Mai 1921 gewählt. Ihm gehörten neben dem Kapellmeister auch drei ältere und ein jüngeres aktives Mitglied der Kapelle an. *Um ein engeres Verhältnis der Stadtkapelle zur Stadtverwaltung*

herzustellen, bat Steiner zudem, ein Gemeinderatsmitglied in den Ausschuss zu wählen. Diese Aufgabe übernahm Gemeinderat Christian Diller (1871 bis 1955).⁸³ Seit 1. April 1921 übte die Stadtkapelle, die inzwischen bereits 18 Mitglieder hatte, nicht mehr im „Deutschen Kaiser“, sondern bei Gründungsmitglied Eugen Krieg (1876 bis 1966), der in der Unteren Marktstraße 18 eine Schankwirtschaft betrieb.⁸⁴

Erste musikalische Erfolge

Schon 1922 bescheinigte der Gemeinderat der Stadtkapelle *gute Leistungen*, sodass sie die *Förderung der Stadt* verdiene.⁸⁵ Nicht nur deswegen kann davon ausgegangen werden, dass die Stadtkapelle schon damals ein würdiger Repräsentant der Stadt gewesen ist. Einen kleinen Überblick der musikalischen Aktivitäten der ersten zehn Jahre gab Steiner anlässlich des zehnjährigen Jubiläums. Dort listete er auf:⁸⁶

⁸¹ Ebd., Fasz. 2 u. 3.

⁸² Ebd., Fasz. 4 u. 5.

⁸³ Ebd., Fasz. 6 u. 7. Schuhmacher Christian Diller gehörte als Mitglied der SPD-Fraktion von 1911 bis 1933 dem Backnanger Gemeinderat an. MB vom 5. u. 15. Dezember 1911; StAB Bac G 001-76, S. 234 ff.

⁸⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 6 u. Bü 2, Fasz. 1; Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Krieg“; Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 23.

⁸⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 9.

⁸⁶ Ebd., Fasz. 35.

1921 Verbandsfest Heidenheim	Unterstufe Ia
1922 Verbandsfest Stuttgart	Unterstufe Ib
1924 Verbandsfest Karlsruhe	Mittelstufe Ib
1924 Bezirksfest Benningen	Mittelstufe Ia
1925 Bezirksfest Neckargartach	Oberstufe Ia
1926 Verbandsfest Gmünd	Oberstufe Ia
1927 Bezirksfest Markgröningen	Oberstufe Ia
1928 Verbandsfest Weißenburg	Oberstufe Ib

Dass sich der Verein innerhalb von acht Jahren von der Unterstufe in die Oberstufe bei den Verbandswertungsspielen hinaufarbeitete, ist ein deutliches Zeichen für die gute und disziplinierte Arbeit, die Steiner von seinen Musikern einforderte. Die Teilnahme an einem solchen Musikfest war in den 1920er-Jahren noch um einiges aufwendiger als heutzutage, was aus einem Brief deutlich wird, den Steiner 1924 an die Stadt schrieb: Die Kapelle hatte sich durch ihre guten Leistungen für das Verbandsfest in Karlsruhe qualifiziert, war also verpflichtet, daran teilzunehmen. Dazu mussten die Musiker jedoch das ganze Wochenende im Badischen verbringen, d. h. selbst für eine Unterkunft aufkommen. Auch die Bahnreise nach Karlsruhe war teuer und somit nicht vollständig aus der Vereinskasse zu übernehmen. Auch hier half die Stadt wieder aus und unterstützte somit einen weiteren Erfolg ihrer Kapelle. Der „Murrthal-Bote“ schrieb über diesen Auftritt: *Unsere Stadtkapelle errang beim Süddeutschen Musikfest in Karlsruhe [...] den IIa-Preis. Da sich alles in die Mittelstufe drängte, war die Konkurrenz äußerst groß. Es spielten Kapellen von 30 – 50 Mann [...] Desto höher ist aber der Erfolg zu schätzen und dieser der Kapelle, die nur mit 17 Mann spielte, ehrlich zu gönnen. Diplom und silberner Pokal ist im Schaufenster des Herrn Schneidermeister Spinner ausgestellt.*⁸⁷

Das öffentliche Ausstellen der errungenen Urkunden und Pokale war nicht unüblich, es lässt sich in derartigen Berichten über die Stadtkapelle häufig finden. Und die Backnanger Bevölkerung nahm auch großen Anteil daran. Es mag auffallen, dass im zitierten Bericht die Bezeichnung „Unsere Stadtkapelle“ auftaucht. Die Stadtkapelle war tatsächlich zu dieser Zeit bereits eine Einrichtung, mit der man sich als Backnanger iden-

tifizieren konnte. Sie vertrat die Stadt nicht nur musikalisch fast überall in Baden und Württemberg. Erfolge bei den Wertungsspielen wurden in der Stadt in einem Stile gefeiert, den man heute nur noch bei sportlichen Großereignissen wiederfinden kann. Das zeigt ein Bericht, der wie eine Art Leserbrief von einem begeisterten Musik-Fan im „Murrthal-Boten“ veröffentlicht worden war. Es wird beschrieben, wie die Backnanger Bevölkerung die Kapelle am Backnanger Bahnhof empfing, nachdem die Männer um Ernst Steiner *wieder einmal* den ersten Preis beim Musikfest in Stuttgart erhalten hatten. Unter den Klängen der musizierenden Kapelle wurde in Backnang gemeinsam vom Bahnhof vors Rathaus marschiert, wo die Musiker von Vertretern des Gemeinderats empfangen wurden. Der unbekannte Schreiber hatte wohl tieferen Einblick hinter die Kulissen der Stadtkapelle und ließ die Leser wissen, dass die bisherigen Proben in einem engen Raum stattfinden mussten. Er rief öffentlich die Stadt dazu auf, der Kapelle einen neuen Proberaum zur Verfügung zu stellen und regte außerdem die Gründung eines *Stiftungsfonds* an, in den die Bevölkerung Spenden für die Anschaffung neuer Instrumente einzahlen sollte.⁸⁸ Da es keine Nachweise für die Verwirklichung dieses Vorschlages gibt, hat ein solcher Fonds sicher nie existiert, zumal die Stadtkapelle in den folgenden Jahren große finanzielle Unterstützung durch die Stadt Backnang erfuhr, sodass Spenden von Privatleuten – zumindest in einem so hohen Maße wie der Schreiber es sich vorstellte – wohl nicht nötig waren.

Der Status der Kapelle – früher und heute

Der erste offiziell gültige Vertrag zwischen der Stadt Backnang und Kapellmeister Steiner wurde am 20. März 1923 geschlossen. Er hatte folgenden Inhalt:

1. *Der Stadtkapellmeister ist verpflichtet, eine tüchtige Kapelle in Blas- und Streichmusik mit mindestens 10 Mann herauszubilden und zu erhalten.*
2. *Zur Sicherung des Bestandes der Kapelle sind ihre Mitglieder vertraglich zu verpflichten.*
3. *Für seine Leistungen erhält der Stadtkapell-*

⁸⁷ MB vom 8. Juli 1924. Das Geschäft von Schneidermeister Spinner befand sich zu der Zeit noch in der Oberen Marktstraße 18 (heutige Marktstraße 38). Adreßbuch (wie Anm. 84), S. 60.

⁸⁸ MB vom 22. Juli 1922.

Plan
123

Vertrag

zwischen der Stadt Backnang
und
Ernst Steiner, Stadtkapellmeister.

Vom Gemeinderat genehmigt am 22. März 1923 / 7. Febr. 1924

1. Der Stadtkapellmeister ist verpflichtet, eine tüchtige Kapelle in Blas- und Streichmusik mit mindestens 10 Mann heranzubilden und zu erhalten.
2. Zur Sicherung des Bestandes der Kapelle sind ihre Mitglieder vertraglich zu verpflichten.
3. Für ~~seine Leistungen~~ erhält der Stadtkapellmeister aus der Stadtkasse einen Zuschuss. Dieser beträgt vom 1. Januar 1923 an bis auf weiteres ^{6%} 8% ^{2/3} des Gehaltssatzes der Gruppe I Stufe 1, Ortsklasse C, eines ledigen Beamten.
4. Die Kapelle hat im Sommer 3-5 Promenadenkonzerte, sowie die Musik bei städt. Feiern unentgeltlich auszuführen, und 2 mal bei Hauptübungen der freiw. Feuerwehr zu spielen. Für letztere Leistungen sind die Mitglieder der Stadtkapelle von der Feuerwahrabgabe und den Übungen befreit.
5. Um die musikalische Entwicklung der Kapelle zu zeigen, ist jährlich mindestens ein öffentliches Konzert gegen Eintritt zu veranstalten.
6. Für Proben stellt die Stadt einen geheizten Raum mit freier Beleuchtung zur Verfügung.
7. Ihre Instrumente, Musikalien usw. hat die Kapelle aus eigenen Mitteln zu bestreiten.
8. Dieser Vertrag ist mit dreimonatiger Frist kündbar.

für 9 Konzerte
2. Hälfte erfüllt für 5. J. im 1. Febr. 1923 so bis auf weiteres 60% L. J. 5. v. d. Musikass. m. f. s. unentgeltl. in 11 Uhr in an vollen Festtagen mit mindestens 4 Instrumenten zu spielen
6. v. d. Kapelle
7. v. d. Kapelle
8. v. d. Kapelle

Für den Gemeinderat:

Vorsitzender

t.

Richard

Vom Gemeinderat genehmigt

am 22. März 1923

Ernst Steiner

meister aus der Stadtkasse einen Zuschuss. Dieser beträgt vom 1. Januar 1923 an bis auf weiteres 8% des Gehaltssatzes der Gruppe I, Stufe I, Ortsklasse C, eines ledigen Beamten.

4. Die Kapelle hat im Sommer 3 – 5 Promenadenkonzerte, sowie die Musik bei städt. Feiern unentgeltlich auszuführen, und 2 mal bei Hauptübungen der freiw. Feuerwehr zu spielen. Für letztere Leistungen sind die Mitglieder der Stadtkapelle von der Feuerwehrabgabe und den Uebungen befreit.

5. Um die musikalische Entwicklung der Kapelle zu zeigen, ist jährlich mindestens ein öffentliches Konzert gegen Eintritt zu veranstalten.

6. Für Proben stellt die Stadt einen geheizten Raum mit freier Beleuchtung zur Verfügung.

7. Ihre Instrumente, Musikalien usw. hat die Kapelle aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

8. Dieser Vertrag ist mit dreimonatiger Frist kündbar.⁸⁹

Wie wurden nun die angeführten Punkte in der Realität umgesetzt? Neben der Stadtkapelle, die ein reines Blasorchester war, sollte auch ein Streichorchester existieren. Ob es dies tatsächlich gab, und wenn ja, wie lange, ließ sich bei der Recherche nicht herausfinden. Eine vertragliche Verpflichtung für die Musiker besteht auch schon seit einiger Zeit nicht mehr. Der Kapellmeister – heute Dirigent – erhält nach wie vor sein Gehalt aus der Stadtkasse und gilt als Angestellter der Stadt Backnang. Die Sommerkonzerte, die Steiner zunächst als Gegenleistung für die finanzielle Unterstützung in den ersten Jahren der Kapelle angeboten hatte, sind auch heute noch ein fester Bestandteil des Vertrages zwischen Stadt und Orchester. Um das Jahr 1923 war die Stadtkapelle gleichzeitig auch Feuerwehrkapelle. Daher kam auch die Verpflichtung, bei Feuerwehrübungen aufzutreten. Möglicherweise lässt sich damit auch die heute noch vorhandene freundschaftliche Verbundenheit zur Feuerwehr erklären, mit der das Blasorchester nach wie vor einmal im Jahr eine gemeinsame Veranstaltung durchführt. Ein Vorteil für die Musiker war damals die Befreiung von den Feuerwehrabgaben, was gleichzeitig bedeutete, dass sie Mitglieder der Feuerwehr gewesen waren. Seit der Einführung dieses Vertrages wurde

üblicherweise im Frühjahr das Jahreskonzert durchgeführt, bei dem Eintritt verlangt wurde. Das erste Jahreskonzert dieser Art fand im Januar 1924 im Backnanger Bahnhofhotel statt.⁹⁰ Ein Probelokal, das frei genutzt werden kann und dem Orchester von der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt wird, gibt es auch heute noch (Vereinshaus, Eduard-Breuninger-Straße 13). Zusätzlich erhält man einen besonderen zweckgebundenen Zuschuss, von dem Noten oder die Reparatur von Instrumenten bezahlt werden.

Im festgelegten „Statut des Städtischen Blasorchesters Backnang“ aus dem Jahr 2005 heißt es u. a.: *Das Städtische Blasorchester Backnang wird von der Stadt Backnang durch Zuschüsse im Bereich der sächlichen Ausstattung, der Instrumentenbeschaffung und der Jugendausbildung finanziert. Die im Haushalt der Stadt Backnang für das Städtische Blasorchester veranschlagten Mittel werden an das Städtische Blasorchester ausbezahlt und von dessen Vorstandschaft selbständig bewirtschaftet. Die Stadt Backnang stellt dem Städtischen Blasorchester ein Probelokal zur Verfügung. Der musikalische Leiter des Städtischen Blasorchesters Backnang ist Bediensteter der Stadt Backnang, die mit ihm einen jeweils näher zu bestimmenden Arbeitsvertrag schließt. Die Entlohnung des Dirigenten erfolgt durch die Stadt Backnang. Das Städtische Blasorchester Backnang ist verpflichtet, jährlich zwölf Platzkonzerte kostenfrei nach Vorgabe der Stadt im Stadtgebiet zu veranstalten. Das Städtische Blasorchester Backnang beteiligt sich aktiv an der Pflege der Städtepartnerschaft zu den Partnerstädten Annonay, Bácsalmás und Chelmsford.*⁹¹ Es zeigt sich also, dass einige wichtige Punkte des damaligen ersten Vertrags auch heute noch unverändert gelten.

Auf dem Weg zum ersten Jubiläum

1925 wurde das Musikfest des 5. Bezirks vom Süddeutschen Musikverband in Backnang ausgetragen. Dabei wurde auch eine Neuerung eingeführt: Erstmals gab es für die Vereine der Oberstufe einen sogenannten „Stundenchor“ zu spielen. Dies war ein Stück, das der jeweiligen Kapelle unbekannt war und das sie innerhalb

⁸⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 18.

⁹⁰ MB vom 30. Januar 1924.

⁹¹ Auszug aus dem Statut des Städtischen Blasorchesters Backnang vom 15. März 2005.

von einer Stunde einüben und danach einer Jury vortragen musste. Im selben Jahr wurde Ernst Steiner zum zweiten Bezirksdirigenten ernannt.⁹² Ebenfalls 1925 erhielt die Stadtkapelle zum ersten Mal einheitliche Uniformen: Im Juni d. J. ging ein Gesuch der Musiker mit der Bitte um finanzielle Unterstützung zum Kauf einer Uniform beim Gemeinderat ein. 20 Musiker – wohl alle, die zu dieser Zeit aktive Mitglieder der Kapelle waren – hatten diesen Brief unterschrieben. Insgesamt wurden laut Rechnungsunterlagen 22 Uniformen bestellt, die denen der Feuerwehr ähnelten. Offizielle Begründung der Musiker war, dass die uneinheitliche Zivilbekleidung bei Konzerten *einen schlechten Eindruck* beim Publikum hinterlasse.⁹³

Bis zum Ende der 1920er-Jahre waren die verschiedenen Musikfeste in der näheren und weiteren Umgebung das Hauptbetätigungsfeld der Stadtkapelle. Wenn man bedenkt, mit welchen Mühen das Ganze damals verbunden war, ist es schon erstaunlich, dass die Kapelle jedes Jahr an einer solchen Veranstaltung teilnahm und trotz der wenigen Musiker im Vergleich zur Konkurrenz jedes Mal einen der ersten Plätze belegte, egal in welcher Stufe sie antrat. Diese erfolgreiche Arbeit wurde bis heute beibehalten, wie Wertungsspielergebnisse aus den folgenden Jahrzehnten noch zeigen werden.

Dass die musikalischen Erfolge hart erarbeitet werden mussten, zeigt eine Auflistung der Proben und Auftritte aus dem Jahr 1924, die Kapellmeister Steiner für den Gemeinderat angefertigt hatte. Es handelte sich um 60 Turmmusiken, sechs Konzerte, zwei Feuerwehrübungen, Teilnahmen am Musikfest Benningen und am Verbandsmusikfest in Karlsruhe, zwei wöchentliche Proben, die inklusive Unterricht für die jüngeren Musiker drei bis vier Stunden dauerten. Laut der Aufstellung handelte es sich um 100 Proben im Jahr.⁹⁴ Zum Vergleich dazu kurz die Zahlen aus dem vergangenen Jahr 2009: Es waren rund 50 Proben mit Dauer von jeweils zwei Stunden. Der Unterricht für die Jugendlichen fand einmal wöchentlich (außer Schulferien) halbstündig statt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 17 Auftritte in Backnang gespielt und es fanden drei

größere Konzerte statt: Jahreskonzert mit Eintritt, ein Serenadenkonzert vor der Backnanger Stiftskirche und ein weihnachtliches Kirchenkonzert. Außerdem nahm das Orchester an einem Wertungsspiel in Überlingen am Bodensee teil.⁹⁵

Als letztes Beispiel für den Arbeitsaufwand des Orchesters sei noch das Jahr 1966 genannt. Damals gab die Kapelle überdurchschnittlich viele Konzerte außerhalb Backnangs. Neben den zwölf Platzkonzerten für die Stadtverwaltung in Backnang wurden in diesem Jahr zwei Rundfunkaufnahmen mit dem SDR durchgeführt. Drei Konzerte fanden in Stuttgart statt: An Himmelfahrt auf dem Killesberg, im August – der heute aufgrund der Sommerferien spielfrei ist – auf dem Schlossplatz und in Bad Cannstatt im Kurgarten. Darüber hinaus war die Kapelle zum 90. Jubiläum der Stadtkapelle Murrhardt eingeladen, nahm beim Wertungsspiel der Internationalen Musiktage in Weil der Stadt teil und schickte anlässlich der Feier der Städtepartnerschaft eine kleine Abordnung an Musikern nach Annonay (Frankreich). Außerdem fand ein gemeinsamer

Stadtkapelle
Backnang
 Dir. Stadtkapellmstr. E. Steiner

Samstag, den 7. Dez. 1929

KONZERT

verbunden mit
10jährigem Jubiläum
 im Bahnhofs-Hotel.

Saalöffnung 7.30 Uhr Anfang 8 Uhr
 Eintritt 60 Pfg.

Nach dem Konzert
Ball.

Anzeige zum 10-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle (Murrthal-Bote vom 6. Dezember 1929).

⁹² MB vom 21. Januar 1925.

⁹³ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 27 u. 28.

⁹⁴ Ebd., Fasz. 25.

⁹⁵ Terminkalender des Städtischen Bläserorchesters Backnang des Jahres 2009.

Ausflug aller Mitglieder statt, bei dem ebenfalls musiziert wurde.⁹⁶

Doch zurück zur Stadtkapelle in den 1920er-Jahren: Zur Feier des zehnjährigen Jubiläums fand am 7. Dezember 1929 ein Festkonzert im Saal des Backnanger Bahnhofhotels statt. Die 25 Musiker boten eine hochklassige Leistung und traten auch solistisch in Erscheinung. Dirigent Steiner wurde ein *Zeichen der Anerkennung* [...] *in Form eines riesigen Lorbeerkranzes* von Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) überreicht. Neben dem Jubiläum der Kapelle feierte der Dirigent an diesem Abend sein eigenes 25-jähriges Jubiläum als Berufsmusiker. Im Gegenzug durfte der Bürgermeister die neuste Komposition Steiners taufen. Das Stück erhielt den Namen *Murrthal-Klänge* und musste im Verlauf des Abends zweimal gespielt werden. Erstes Ehrenmitglied der Kapelle wurde der ehemalige Stadtmusikus Hermann Zink.⁹⁷

Gründung des Musikvereins Backnang im Jahr 1930

Trotz der unbestrittenen Erfolge der Stadtkapelle kam es am 1. Juli 1930 zur Wiedergründung des Musikvereins Backnang. Im Protokoll zur Gründungsversammlung finden sich die

Namen der Vorstandsmitglieder: Zum ersten Vorstand wurde demnach der Gerber Erwin Missenhardt gewählt. Spinnerei-Arbeiter Eugen Guth (1901 bis 1958) hatte die drei Aufgabenbereiche des zweiten Vorstands, Kassiers und Geschäftsführers inne. Schriftführer, Inventarverwalter und stellvertretender Geschäftsführer war Gerber Christian Joos (1897 bis 1971), der auch das Protokoll unterschrieben hatte. Zum Ausschuss gehörten weiterhin Eugen Grotzenberger und Vizedirigent Robert Weigle (1887 bis 1969).⁹⁸ Weigle, der – wie oben bereits gesehen – 1907 zu den Gründungsmitgliedern des Musikvereins Backnang gehört hatte und 1919 zur Stadtkapelle übergetreten war, engagierte sich mittlerweile also für einen anderen Verein. Er war wohl schon recht früh aus der Stadtkapelle ausgetreten, da sein Name auf der ältesten vorhandenen Mitgliederliste von 1925 nicht mehr verzeichnet ist. Auch Eugen Guth gehörte laut dieser Liste zu den Mitgliedern der alten Stadtkapelle. Er trat dort jedoch im Laufe des Jahres 1930 aus. Zu Beginn jedes Jahres wurde eine neue Mitgliederliste der Stadtkapelle herausgegeben. In der Liste des Jahres 1931 findet sich bei Eugen Guth folgende Eintragung zum Grund seines Austritts aus der Stadtkapelle am 14. Mai 1930: *Grund nach eigener Angabe infolge anderweitigem Unter-*



Der 1930 neu gegründete Musikverein Backnang mit Dirigent Robert Weigle.

⁹⁶ BKZ vom 30. November 1966.

⁹⁷ MB vom 11. Dezember 1929.

⁹⁸ StAL FL 300/2 III Bü 185; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Eugen Guth“, „Christian Joos“ u. „Robert Weigle“.

nehmen sowie Rücksicht auf seine Gesundheit. Kurz nach seinem Austritt gründete er den Musikverein.⁹⁹ Da auch Robert Weigle ausgetreten war, scheint es wohl zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein, zumal mit Weigle und Guth zwei Gründungsmitglieder nach nicht einmal zehn Jahren der Stadtkapelle den Rücken gekehrt hatten. Vielleicht waren sie mit der Arbeit des neuen Dirigenten Steiner nicht zufrieden, der sicherlich ein größeres Streben nach Erfolgen – auch überregionalen – an den Tag legte.

Offiziell ins Vereinsregister eingetragen wurde der Musikverein Backnang am 6. August 1930.¹⁰⁰ Keine drei Wochen später wandte man sich im „Murrthal-Boten“ an die Öffentlichkeit und gab die Absicht bekannt, ein Orchester zu schaffen, das für das Musikleben Backnangs grundlegende Bedeutung gewinnen kann, wenn sich alle Musikfreunde unserer Stadt zusammenschließen und ihr[en] Teil dazu beitragen werden. Man habe auch schon Kontakt mit dem musikalischen Leiter der Stuttgarter Kammeroper Artur Haelsing aufgenommen, der Interesse habe, die Leitung des Musikvereins zu übernehmen, wenn es gelänge, ein leistungsfähiges Streichorchester aus Dilettanten zusammenzustellen, das später dann aus dem Blasorchester zu einem Sinfonieorchester ergänzt werden soll.¹⁰¹

Diese ehrgeizigen Pläne konnten allerdings nicht verwirklicht werden, zumal recht schnell die Konkurrenzsituation zur Stadtkapelle immer deutlicher wurde: Als der Musikverein zu Beginn des Jahres 1932 auf der Suche nach einem geeigneten Übungsraum an die Stadtverwaltung herantrat, konnte diese dem Wunsch aufgrund fehlender Räumlichkeiten nicht entsprechen und fügte der Ablehnung noch folgenden Satz hinzu: *Im Übrigen darf grundsätzlich darauf hingewiesen werden, dass die Stadt bei den heutigen Zeitverhältnissen weder Anlass noch die Möglichkeit hat, neben der Stadtkapelle ein zweites derartiges Unternehmen zu unterstützen und zu fördern.*¹⁰²

Da der Musikverein gleichzeitig auch noch die Erlaubnis zum Spielen von Chorälen vom

Stadtturm anlässlich einer Hochzeit, sowie zum Spielen von Trauermusik ebenfalls vom Stadtturme bat, sah sich Stadtkapellmeister Ernst Steiner veranlasst, einen Brief an den Gemeinderat zu schreiben. Darin betonte er, dass das Turmblasen bis jetzt noch keine andre Kapelle ausgeführt habe, als die von der Stadt dazu bestellte Turmmusik. Der Musikverein würde damit öffentlich darauf hinwirken, die Stadtkapelle zu untergraben. Außerdem könne man es vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, dem Inhaber der Türmerwohnung nicht zumuten, die Tür den Gegnern zu öffnen, sie in seinen Bereich zu lassen u. zum Schluß noch ihren hinterlassenen Schmutz, der bei schlechter Witterung unvermeidlich ist, zu reinigen. Unterstützung bekam Steiner dabei von eben diesem Bewohner des Stadtturms, Hermann Zink, der im Ansinnen des Musikvereins einzig u. allein ein schikanöses Vorgehen gegen meinen Schwiegersohn Stadtkapellmeister Ernst Steiner sah. Schließlich lehnte der Gemeinderat das Gesuch des Musikvereins mit 13 gegen 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab.¹⁰³

Allerdings blieb die Konkurrenzsituation zwischen Musikverein und Stadtkapelle nicht lange bestehen: Schon im Sommer 1933 fand das seitherige jährliche Sommerfest des Musikvereins nicht mehr statt.¹⁰⁴ Zwei Jahre später erschienen zwei Mitglieder des Vereins auf dem Backnanger Amtsgericht und berichteten, dass der erste Vorstand schon seit längerer Zeit aus dem Verein ausgetreten sei, es seither weder Neuwahlen, noch eine Mitgliederversammlung gegeben habe. Der Verein, der sogar 45 Mitglieder gehabt haben soll, bestehe praktisch nicht mehr. Er habe auch kein Vermögen mehr, sondern im Gegenteil recht hohe Schulden. Alle Instrumente und Noten seien mittlerweile in das Eigentum der SA-Kapelle [= Stadtkapelle] übergegangen. Endgültig aufgelöst wurde der Verein schließlich am 31. Dezember 1940. Er war am Ende so hoch verschuldet, dass ihm sogar die Gerichtsgebühr erlassen wurde.¹⁰⁵

⁹⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 2, Fasz. 1 u. 7.

¹⁰⁰ MB vom 8. August 1930; Staatsanzeiger für Württemberg vom 11. August 1930.

¹⁰¹ MB vom 26. August 1930.

¹⁰² StAB Bac F 077-20, Fasz. 11.

¹⁰³ Ebd., Fasz. 12-15.

¹⁰⁴ Ebd., Fasz. 17.

¹⁰⁵ StAL F 252 I: Protokoll des Amtsgerichts Backnang vom 31. Dezember 1940.

Stadtkapelle Lachnang
P.O. Hundswinkelkapelle 627

137

Lachnang, d. 9. 3. 34

Bürgermeisteramt
10. MRZ. 1934
Lachnang

Herrn Kreisrat. Gemeindevorstand,

Genehmigt

Lachnang, den 17. März 1934
Bürgermeisteramt
Beil. *Kleinherch*

17. März 1934 : *Verpflichtung rückzahl.*

Sind!

Via Stadtkapelle ist seit letztem Freitag

Gemeinderat eröffnet P.O. Hundswinkelkapelle 627, die räumlich
am 0. 4. Markt des Hofes befehlenden P.O. Kapelle aus-

Zu den Akten!
Stadtschulth.-Amt

Stadtschreiber

einigt. Die Einigung räumlich wird übertragen.

Am 18. März wurde die Kapelle vollständig überge-

richtet sein (Kaufpreis 11. f. 10.) Das weitere Wirtschaften

ist seit in so kurzem Zeit finanziell nicht möglich.

Bitte deshalb den Kreisrat. Gemeindevorstand um einen

Darlehen von ca 400 Mk als Darlehen bei einem

Rückzahlungsplan von Mk. 60.- 80.- im Monat. Die

Ausstattung kostet 200 Mk mit Darlehen ca 400 Mk.
Die Kapelle zählt 29 Mann.

6. Bl.

Der Stadtpflege

zur Übertragung des Gehirns an die
evtl. werden?

*Ganz ergebend!
Heil Gethau!*

*Kaufmann
Stadtkapellmeister.*

Lachnang, den 17. März 1934
Beil. Stadtschultheißenamt

[Signature]

Aeusserung:

Da die Standartenkapelle zugleich auch Stadtkapelle ist, beantrage
ich, dem Gesuch ausnahmsweise zu entsprechen und das Darlehen un-
verzinslich zu geben unter der Bedingung, dass es in monatlichen
Raten von 80 % wieder zurückbezahlt wird.

Lachnang, den 17. März 1934

Stadtpflege.
[Signature]

Umbenennung der Stadtkapelle in „SA-Standartenkapelle 627“

Nach der „Machtergreifung“ der Nazis konnte die Stadtkapelle zwar weiterbestehen, wurde jedoch im März 1934 mit der *schon bestehenden S.A. Kapelle* vereinigt und erhielt die Bezeichnung *SA-Standartenkapelle 627*.¹⁰⁶ Zu dem Zeitpunkt hatte die Stadtkapelle 28 Mitglieder, die Leitung lag immer noch in den Händen von Ernst Steiner.¹⁰⁷ Sofort mussten sich die Musiker entsprechende SA-Uniformen anschaffen, wozu die Stadtverwaltung ein in *monatlichen Raten von 80 RM* zurückzuzahlendes Darlehen gewährte.¹⁰⁸ Als „SA-Standartenkapelle“ konnte die Stadtkapelle also auch im „Dritten Reich“ weiterexistieren, wurde nun allerdings neben den repräsentativen Auftritten für die Stadt auch zu Veranstaltungen der Partei herangezogen. So wurde man im Sommer 1934 auch in die Ereignisse des sogenannten „Röhm-Putschs“ involviert.

Bedrohung durch den „Röhm-Putsch“

Ernst Röhm (1887 bis 1934), Chef der SA und Vertrauter Hitlers, hatte große Pläne für die „Sturmabteilung“, die ursprünglich von Hitler als eine Art militärisch geschulter „Stoßtrupp“ ins Leben gerufen worden, in der Zwischenzeit aber eher in eine Rolle als „Hilfspolizei“ zurückgefallen war.¹⁰⁹ Röhm's Ziel war es, die SA als bewaffnete Streitmacht zu etablieren und sie zum Grundgerüst der Wehrmacht umzufunktionieren. Viele SA-Kommandeure, die mit ihrer damaligen Situation unzufrieden waren, wünschten sich eine Art „Zweite Revolution“. Röhm forderte ihre Übernahme ins Offizierskorps der Wehrmacht bereits im Frühjahr 1934, dies wurde jedoch vom Reichspräsidenten Hindenburg abgelehnt.¹¹¹ Röhm's hohen Zielen stand auch die 1925 gegründete SS im Weg, die sogenannte „Schutzstaffel“, die sich als eine Art Leibwache Hitlers und als Elite im Reich sah. Seit 1929 war Heinrich Himmler (1900 bis 1945) der Reichsführer der SS, der einen persönlichen Machtkampf mit

Röhm führte, wer „zweiter Mann“ im Staat ist. Als Röhm Anfang Juni 1934 eine offizielle Kampfansage machte, in der er auch nicht davor zurückschreckte, notfalls mit Gewalt seine Ziele durchzusetzen, ging man in den Reihen der SS von einem geplanten Putsch aus. Für den 30. Juni 1934 war eine SA-Führertagung von Röhm in Bad Wiessee am Tegernsee einberufen worden. Hier griffen SS und Reichswehr dann zu. In den frühen Morgenstunden des 30. Juni wurden die SA-Quartiere gestürmt und fast alle höheren Führungspersonen verhaftet. Die meisten von ihnen wurden sofort ohne Prozess hingerichtet. Röhm wurde zunächst nur gefangen genommen, einen Tag später legte man ihm jedoch nahe, Selbstmord zu begehen. Als Röhm sich weigerte, wurde er ebenfalls erschossen. Gleichzeitig mit den Vorgängen in Wiessee begannen in ganz Deutschland groß angelegte „Säuberungsaktionen“, bei denen nicht nur Aktive der SA im ganzen Land hingerichtet wurden. Hitler beglich auch andere „offene Rechnungen“ und ließ Personen hinrichten, die nicht direkt etwas mit Röhm zu tun hatten, wie zum Beispiel Mitarbeiter des Vizekanzlers Franz von Papen (1879 bis 1969), Reichswehrgeneral Ferdinand von Bredow (1884 bis 1934), der frühere Reichskanzler Kurt von Schleicher (1882 bis 1934) sowie Mitglieder der KPD, kirchlicher Widerstandsgruppen oder Ärzte und Anwälte jüdischer Abstammung. Die offiziellen Opferzahlen, die später von der SS veröffentlicht wurden, sprechen von 83 Personen, die schon vorher auf einer „schwarzen Liste“ gestanden haben sollen.¹¹² Heute geht die Forschung davon aus, dass mindestens 200 Menschen dabei ermordet worden sind.

Auch die Stadtkapelle Backnang (nun: „SA-Standartenkapelle 627“) wurde direkt in die Vorgänge involviert: In Cannstatt war ein großer Brigadeaufmarsch mehrerer SA-Abteilungen aus dem Großraum Stuttgart geplant und die Backnanger waren eine der dazu verpflichteten Kapellen. Der Aufmarsch in Cannstatt wurde von der „SA-Brigade 55“ organisiert und sollte das ganze Wochenende dauern. Der „Murratal-Bote“

¹⁰⁶ StAB Bac F 077-10, Bü. 1, Fasz. 37; MB vom 10. März 1934.

¹⁰⁷ Ebd., Bü 2, Fasz. 10.

¹⁰⁸ Ebd., Bü 1, Fasz. 37.

¹⁰⁹ Hans Roschmann: Röhm-Putsch 1934. Überlingen 1989, S. 3 f. u. 8.

¹¹⁰ Kurt Gossweiler: Die Röhm-Affäre: Hintergründe – Zusammenhänge – Auswirkungen, Köln 1983, S. 9.

¹¹¹ Roschmann (wie Anm. 109), S. 10.

¹¹² Ebd., Anhang.

veröffentlichte am 29. Juni 1934 einen Sonderbeitrag über die anstehenden Festlichkeiten.¹¹³ Am 30. Juni, einem Samstag, fuhren die Mitglieder der Backnanger „SA-Standartenkapelle 627“ mit dem Zug nach Cannstatt. Abends um 19 Uhr fand ein großes Essen auf dem angelegten Biwakplatz statt. Was in den frühen Morgenstunden in Wiessee stattgefunden hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und die vielen weiteren Hinrichtungen schürten die Angst noch. Auch die Backnanger Musiker sahen sich bedroht. Als Kapelle, die offensichtlich der SA nahestand, gehörte man ebenfalls zu den Verdächtigen und musste mit dem Schlimmsten rechnen. Karl Reber erinnert sich noch heute daran, wie aus verschiedenen Häuserfenstern die Maschinengewehre der Wehrmacht auf die Kapelle gerichtet waren. Da den Musikern berichtet wurde, sie würden alle die kommende Nacht nicht überleben, verbrachte man den Abend gemeinsam mit einer Art Henkersmahlzeit, zu der *wir alle roten Würste und Weckle fortgegessen haben*.¹¹⁴ Auch die Durchführung des großen Umzuges am Sonntagmorgen war nun nicht mehr ganz sicher: Erst nach längerer Besprechung verschiedener SA-Führungspersönlichkeiten fiel die endgültige Entscheidung, trotz dieser Vorfälle zu marschieren. Der „Murrthal-Bote“ berichtete freilich von zwei großartigen Festtagen, mit dem Höhepunkt am Sonntag, einem Großkonzert aller teilnehmenden Kapellen in der damaligen „Adolf-Hitler-Kampfbahn“. Selbstverständlich wurden die Teilnehmer über die Vorfälle informiert. Beim morgendlichen Appell mit Fahnenweihe hielt Obergruppenführer Dietrich von Jagow (1892 bis 1945) eine Ansprache über die *gegen die Hochverräter durchgeführten Maßnahmen*.¹¹⁵ Laut Zeitung standen alle Teilnehmer voll hinter den Entscheidungen des Führers. Dass am Rande der Veranstaltung viele der anwesenden SA-Mitglieder ihre Waffen, die sogenannten „Röhm-Messer“, im Neckar versenkten, wusste Reber noch zu berichten.

Auftritte bei Großveranstaltungen im „Dritten Reich“

Zu den wichtigen Auftritten der Standartenkapelle im „Dritten Reich“ gehörte der Heldengedenktag, der ursprünglich als Volkstrauertag begangen wurde, seit 1934 jedoch nicht mehr als Tag zum Gedenken der Toten, sondern als Verehrung der Gefallenen galt.¹¹⁶ Im April 1937 fand in Backnang der „Schwäbische Sängertag“ statt, bei dem die Auftritte verschiedener Chöre ebenfalls von der Standartenkapelle umrahmt wurden, die jedoch hier offiziell als *Stadtkapelle* auftrat.¹¹⁷ Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltungen im „Dritten Reich“ war alljährlich der Geburtstag des „Führers“. 1937 gab es dazu einen abendlichen Empfang im Backnanger Bahnhofhotel. Hier trat die Standartenkapelle als offizielle Repräsentativkapelle auf, d. h. sie spielte zu Beginn der Veranstaltung und hatte auch das Recht, als Abschluss die Nationalhymne vorzutragen.¹¹⁸ Zum 50. Geburtstag des „Führers“ im Jahr 1939 fand in Backnang, wie überall im Land, ein großes Fest statt. Der Bericht im „Murrthal-Boten“ ist deshalb auch sehr interessant, weil er zeigt, wie viele verschiedene Kapellen es zu dieser Zeit in Backnang gegeben hat. Bereits frühmorgens begannen die Feierlichkeiten mit dem Wecken durch den *Spielmannszug der Fritz Häußer AG*. Nachmittags fanden verschiedene Konzerte auf Plätzen der Innenstadt statt. Teilnehmende Kapellen waren neben der Stadtkapelle, die zu diesem Anlass als *SA-Kapelle* bezeichnet wurde, auch die *Betriebskapellen* der Firma Adolff AG und der Backnanger Lederwerke.¹¹⁹

Neben diesen offiziellen Auftritten spielte die Standartenkapelle auch zu privaten Veranstaltungen, wie z. B. einem Maskenball zum Fasching 1939 oder bei diversen Tanzabenden in Backnanger Lokalen. Dort trat man jedoch unter dem Namen *Kapelle Steiner* auf, was sich anhand von Anzeigen im „Murrthal-Boten“ feststellen lässt. Auch die Werkskapelle Adolff, die dann eben-

¹¹³ MB vom 29. Juni 1934.

¹¹⁴ Interview mit Karl Reber, Backnang, am 7. Oktober 2008.

¹¹⁵ MB vom 2. Juli 1934.

¹¹⁶ MB vom 28. Februar 1934.

¹¹⁷ MB vom 10. April 1937.

¹¹⁸ MB vom 21. April 1937.

¹¹⁹ MB vom 19. April 1939.

falls den Namen ihres Dirigenten, nämlich *Kapelle Tittel* trug, hatte solche Auftritte. Oft spielten samstagsnachts beide Kapellen gleichzeitig in zwei verschiedenen Lokalitäten.¹²⁰ Dabei konnten die Kapellen neben ihren Pflichtauftritten auch zusätzlich noch Geld in die Kasse spielen.

Kriegswirren und Neuanfang – die Kapelle in schwierigen Zeiten

Im Jahr 1939 wurde Dirigent Steiner eingezogen. Die Leitung der Kapelle übernahm nun Hans Tittel (1883 bis 1972), der in Backnang bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hatte und seit 1934 die *Werkskapelle der Firma J.F. Adolff A.G.* leitete.¹²¹ Steiner kehrte jedoch nach einiger Zeit nach Backnang zurück und übernahm auch wieder die Kapelle. Am 18. September 1942 verstarb er jedoch im Alter von 52 Jahren, nachdem er am Abend zuvor noch die Kapelle bei einem Auftritt geleitet hatte.¹²² Zu seiner Beerdigung kamen nicht nur viele Backnanger und Musiker, die unter seiner Leitung gespielt oder gesungen hatten, sondern auch hohe Vertreter der SA und der NSDAP. Der

„Murrthal-Bote“ schrieb über dieses denkwürdige Ereignis: *Unter der Beteiligung vieler Volksgenossen wurde am Montag Musikdirektor Ernst Steiner zur letzten Ruhestätte geleitet. Den Sarg trugen von der Gedächtnishalle aus Männer der SA [...] unter den Klängen des Standarten-Musikzuges [...] klang das Lied vom „Guten Kameraden“. [...] Mit der ihm verliehenen Gottesgabe, der Musik, hat er der Volksgemeinschaft gedient. Als Kämpfer ist er nun an die Seite seines kurz zuvor gefallenen jüngeren Bruders getreten. [...] Trupp- und SA-Musikzugführer und einsatzbereite[r] Kamerad, der in frohen und ernsten Kundgebungen, bei Ausmärschen mit seinen Musikern auf dem Posten war. Gründung und Aufbau der Stadtkapelle waren sein ureigenstes Werk. Mit unermüdlicher Tatkraft schuf er ein anerkanntes künstlerisches Organ. Als Musikdirektor, Chorleiter und Komponist, als Leiter der Nebenstelle der Reichsmusikkammer, als Lehrer der musikalischen Jugend hat er hohe Kulturarbeit geleistet. [...] Was die Stadt- und Standartenkapelle bei dem raschen Hinscheiden ihres Direktors schmerzvoll erfüllt, sprach Adolf Schad [der Vorstand der Kapelle] aus. Mehr als 2 Jahrzehnte war Ernst Steiner den*



SA-Standardkapelle Backnang unter Leitung von Hans Tittel (ganz links).

¹²⁰ MB vom 18. März 1939.

¹²¹ StAB Bac F 077-10, Bü 4; BKZ vom 27. April 1972.

¹²² MB vom 19. September 1942.

*Musikern ein erstklassiger Dirigent, jederzeit ein guter, sich aufopfernder Kamerad. In den Herzen der Musikerschaft Backnangs wird sein freundliches Bild weiterleben. Ueber das Grab zogen noch einmal die hehren Klänge edler Musik, in der das Leben des Entschlafenen gegründet war.*¹²³

Verschobene Neubesetzung der Stadtkapellmeisterstelle

Nach dem Tod von Steiner leitete Hugo Zink (1898 bis 1968), aktives Vereinsmitglied und Sohn des ehemaligen Stadtmusikus, vorübergehend die Proben der Stadtkapelle.¹²⁴ Eine Neubesetzung der Stadtkapellmeisterstelle wurde in der Reichsmusikkammer jedoch mit folgender Begründung als durchaus wünschenswert angesehen: *Laut Runderlass des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda hat während der Kriegszeit das gesamte kulturelle Leben seinen Fortgang zu nehmen.*¹²⁵ Auf deren Empfehlung schrieb das Bürgermeisteramt Backnang deshalb die offene Stelle in diversen Musikfachzeitschriften aus.¹²⁶ Daraufhin bewarben sich mehrere Dirigenten um die Stelle, darunter der oben bereits erwähnte Hans Tittel und interessanterweise auch Reinhold Steiner, ein Bruder des verstorbenen Ernst Steiner. Als alle Bewerbungen vorlagen, kamen Stadtverwaltung und Gemeinderat jedoch zu dem Ergebnis, dass keine davon *befriedigen könne*. Deshalb entschloss man sich, die Besetzung der Stelle *über Kriegsdauer* zurückzustellen.¹²⁷ Damit verblieb die Leitung der Stadtkapelle zunächst bei Hugo Zink, der allerdings am 10. September 1943 eingezogen wurde und damit nicht mehr zur Verfügung stand. Laut eines Gemeinderatsbeschlusses vom 16. September 1943 wurde daraufhin dem Musiker Friedrich Schlipf (1902 bis 1960) *vertretungsweise* die musikalische Leitung der Stadtkapelle übertragen.¹²⁸

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Auch nach dem Krieg scheint die Stadtkapelle zumindest die Probearbeit weitergeführt zu haben. Ob Musiker der Stadtkapelle im Krieg gefallen sind, ließ sich bei der Recherche nicht feststellen, da keine Mitgliederlisten aus Kriegzeiten mehr vorhanden sind. Dem Einsatz der schon vor Kriegsausbruch aktiven Musiker ist es jedoch zu verdanken, dass die Kapelle schnell mit dem Wiederaufbau begann. Bereits im Mai 1946 baten Kaufmann Otto Schiefer und Mechanikermeister Adolf Schad die Stadtverwaltung um die Einstellung eines *konservatorisch vorgebildeten Fachmanns* zum Wiederaufbau der Stadtkapelle. Die Stadtverwaltung sah sich allerdings nicht in der Lage, diesem Wunsch *bereits jetzt schon* zu entsprechen und legte der Stadtkapelle nahe, *vorerst einen Musikleiter aus Ihren eigenen Reihen interimweise zu bestellen.*¹²⁹

Offensichtlich gelang dies nicht, sodass Schiefer ein Jahr später einen erneuten Versuch startete und die Stadtverwaltung bat, *sich für das Zustandekommen der Kapelle zu bemühen*. Man wäre in der Lage, *mit 20 Mann die Stadt Backnang mit einer wirklich guten Blasmusik zu bedienen.*¹³⁰ Anders als noch im Jahr zuvor, war die Stadtverwaltung nun bereit, die *Gründung einer Kapelle unter Führung eines von der Stadt angestellten und bezahlten Kapellmeisters* zu unterstützen und reichte einen entsprechenden Antrag bei der amerikanischen Militärregierung ein, der am 20. Juni 1947 genehmigt wurde.¹³¹ Am 17. September 1947 wurde der Gemeinderat von Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) *über die vorgenommene Gründungsversammlung der Stadtkapelle* unterrichtet. Die Kapelle bestehe zurzeit aus *etwa 25–30 Mann* und werde von Albert Tittel (1897 bis 1963) geleitet, *der sich bisher um deren Aufbau weitgehendst verdient gemacht habe.*¹³²

¹²³ MB vom 23. September 1942.

¹²⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 34; BKZ vom 19. November 1968.

¹²⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 4.

¹²⁶ Beispielsweise in: Der Musikerzieher. Deutsche Musik-Zeitung, Ausgabe 3, Dezember 1942, S. 43.

¹²⁷ StAB Bac F 077-10, Bü 4.

¹²⁸ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 44; Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Friedrich Schlipf“.

¹²⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 47.

¹³⁰ Ebd., Fasz. 48.

¹³¹ Ebd., Fasz. 49.

¹³² Ebd., Fasz. 51.

MILITARY GOVERNMENT
LIAISON AND SECURITY OFFICE S-50

Landkreis Backnang

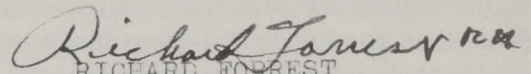
Backnang, Württemberg
20 June 1947

Dem Bürgermeister
der Stadt Backnang
27. Juni 1947

SUBJECT: Gründung einer Stadtkapelle sowie eines Musikvereins.
TO : Bürgermeisteramt, z. Hd. von Herrn Kaelble, Backnang.

1. Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 19.6.47 teilen wir Ihnen mit, dass wir gegen die Gründung einer Stadtkapelle sowie eines Musikvereins nichts einzuwenden haben.

2. Sie erhalten hiermit die Genehmigung zur Gründung der Stadtkapelle sowie des Musikvereins.


RICHARD FORREST
Captain CMP
Mil Govt Officer

Genehmigung zur Wiedergründung der Stadtkapelle durch die amerikanische Militärregierung im Jahr 1947.

Albert Tittel wurde in Lößnitz im Erzgebirge geboren. Wie sein Bruder Hans erhielt auch er eine umfassende musikalische Ausbildung vom Vater. Tittel studierte am Konservatorium in Würzburg. Unter seinen Lehrern war Professor Simon Breu, ein berühmtes Mitglied des Deutschen Sängerbundes.¹³³ Nach seinem Abschluss dirigierte Tittel verschiedene namhafte Orchester und kam durch die Berufung in ein Reutlinger Orchester zur Blasmusik. Von Vorgesetzten, die auf seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Komposition aufmerksam geworden waren, wurde er zur Weiterbildung an die Staatliche Hochschule für Musik in Weimar geschickt. Tittel besuchte im Wintersemester 1937/38 einen Fortbildungslehrgang für Dirigenten. Zur Abschlussprüfung komponierte er eine Festmusik, die zu den besten Werken des Lehrgangs gehörte. Er konnte nicht nur hervorragend komponieren, was er auch in seiner Backnanger Zeit oft unter Beweis stellte, sondern hatte auch als Dirigent besondere Qualitäten. Dozenten wie auch Schüler lobten sein

heiteres Wesen, mit dem er immer wieder die Musiker motivieren und begeistern konnte.¹³⁴ Nach diesem Lehrgang wurde er noch im Jahr 1938 zum Reichsarbeitsdienst berufen und erhielt die Leitung des RAD-Musikkorps in Dresden. Wegen seinen hervorragenden Leistungen beförderte man ihn bald zum *Obermusikzugführer*.¹³⁵ Unter Tittel sollte die Stadtkapelle zu einem der erfolgreichsten Orchester in der Umgebung werden.

30-jähriges Jubiläum 1950

Die Feiern zum 30-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle fanden erst im März 1950 statt. Wieder wurde ein Festkonzert im Backnanger Bahnhofhotel veranstaltet, an dem dieses Mal verschiedene Gastkapellen der näheren Umgebung teilnahmen. Bürgermeister Dr. Baumgärtner erwähnte in seiner Festrede die Wichtigkeit der Kapelle als *kultureller Träger der Stadt* und ehrte sieben Musiker für 30- beziehungsweise 25-jäh-

¹³³ Simon Breu (1858 bis 1933). Komponist vieler Volkslieder, 1885 bis 1905 Chorleiter des Würzburger Sängervereins und ab 1894 Dozent für Theorie und Chorgesang an der Würzburger Musikhochschule.

¹³⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 81.

¹³⁵ BKZ vom 23. April 1957.



Jubiläumsfeier in Bietigheim im Jahr 1952.

rige Mitgliedschaft. Nach einer Schweigeminute zum Gedenken an den ersten Kapellmeister Steiner spielte die Kapelle einige anspruchsvolle Musikstücke, die zeigten, dass sie sich *wieder zu einem leistungsfähigen Klangkörper zusammengefunden hatte*. Erwähnenswert ist, dass nicht nur Kapellmeister Tittel eine Singpielouvertüre zum Jubiläum komponiert hatte, sondern dass auch ein Marsch des langjährigen Musikers Weigle aufgeführt wurde. Zum ersten Mal trat auch die von Tittel geleitete Jugendklasse mit zwei Stücken in der Öffentlichkeit auf und erhielt *verdienten Beifall*.¹³⁶

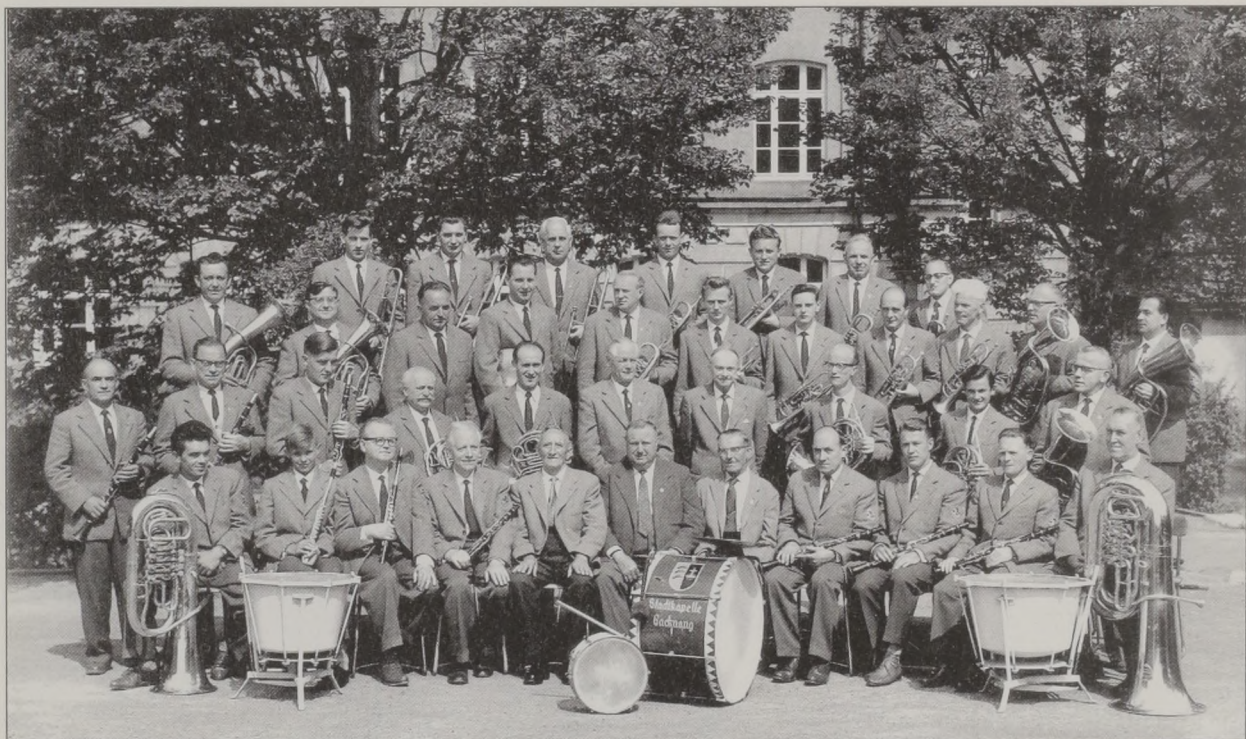
Höhenflüge unter „Mythos Tittel“

Im Jahr 1956 bildeten sich die ersten Kontakte zur Musikvereinigung Jegenstorf in der Schweiz, die heute noch eine befreundete Kapelle ist. Angefangen hatte alles mit einer Anzeige der Backnanger Stadtkapelle in einer schweizerischen Musikzeitung. Man suchte eine *Schweizer 2. Klassmusikgesellschaft* für ein Fest in Backnang. Jegenstorf bewarb sich darauf und erhielt am 19. März 1956 definitive Zusage aus Backnang.

Das Fest in Backnang dauerte vom 7. bis zum 9. Juli. Die Gäste aus der Schweiz wurden bei ihrer Ankunft am Bahnhof von der Stadtkapelle empfangen. Gemeinsam marschierte man musizierend ins Festzelt, noch bevor die Musiker in ihre Unterkünfte verteilt waren. Der Auftritt der Schweizer war ungewohnt, da man zu dieser Zeit in Backnang den Anblick der vielen Schweizer Fahnenräger und Trachten noch nie zuvor gesehen hatte. Auch bei einem großen Festumzug nahmen die Jegenstorf teil, bevor es mit dem Zug wieder zurückging. Der erste Gegenbesuch der Backnanger fand bereits im folgenden Jahr statt. Im Juni 1957 feierte man gemeinsam in der Schweiz, wobei der Auftritt der Oberstufenkapelle aus Deutschland als Höhepunkt galt. Die Schweizer waren sehr stolz, dass ausgerechnet sie die Ehre hatten, zu einem so erfolgreichen Orchester wie dem Backnanger eine so enge Freundschaft aufzubauen. 1958 kehrten die Jegenstorf Musiker zurück nach Backnang. Das Sommerfest der Stadtkapelle war in der Zwischenzeit zu einer festen Institution geworden. Wieder wurde drei Tage lang mit verschiedenen Gastkapellen gefeiert.¹³⁷

¹³⁶ BKZ vom 7. März 1950.

¹³⁷ Unterlagen der Musikvereinigung Jegenstorf von 1956 bis 1964 (Privatbesitz eines Musikers des Städtischen Blasorchesters); BKZ vom 9. u. 10. Juli 1956 sowie 9. Juni 1958.



Stadtkapelle mit neuen Uniformen (Aufnahme von 1957).

Am 23. April 1957 feierte Albert Tittel seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlass erhielt der Dirigent die goldene Ehrennadel des Bundes süddeutscher Volksmusiker. Seit 20 Jahren war Tittel in verschiedenen Vereinen tätig gewesen. In der näheren Umgebung Backnangs waren es gleich drei: die Musikvereine Unterweissach, Sulzbach/Murr und Rietenau. Die größten Erfolge hatte Tittel aber der Backnanger Stadtkapelle zu verdanken. Immer wieder erwähnt wurde der Auftritt beim Bundesmusikfest drei Jahre zuvor. Außerdem konnte Tittel mit der Stadtkapelle sämtliche seiner Kompositionen der modernen Blasmusik zur Uraufführung bringen.¹³⁸ Seine Werke wurden schon damals von vielen Vereinen im süddeutschen Raum gespielt und finden sich auch heute noch auf mancher Repertoire-Liste. Tittel ist auch der einzige der Backnanger Dirigenten, der einen solchen Berühmtheitsgrad erlangte, dass eine Eintragung über ihn zumindest im niederländischen Wikipedia zu finden ist. In der kurzen Biografie sind die wichtigsten Stationen seiner Ausbildungszeit, sowie die Vereine Backnang, Unterweissach (von 1951 bis 1961) und Rietenau erwähnt.

Fünf Wochen vor Tittel konnte bereits ein verdienter Musiker der Stadtkapelle seinen 70. Geburtstag feiern: Wie oben schon gesehen, gehörte Robert Weigle zu den Gründungsmitgliedern von 1919 und war außerdem Mitbegründer des Musikvereins Backnang im Jahr 1907 und Vize-dirigent des Musikvereins, der in den 1930er-Jahren bestand. Seine musikalische Ausbildung hatte Weigle 1901 beim damaligen Stadtmusikus Hermann Zink begonnen. Von Beruf Gerber, ließ ihn die Musik Zeit seines Lebens nicht mehr los. Den Ersten Weltkrieg verbrachte Weigle als Flügelhornist bei einem Regimentsmusikkorps in Frankreich und schrieb während dieser Zeit einige Märsche. Nach Kriegsende kehrte er nach Backnang zurück und war dort maßgeblich am Aufbau der Stadtkapelle beteiligt. Weiterhin wird er als Mitbegründer und Dirigent der beiden Vereine Reichenberg und Erbstetten genannt.¹³⁹

40-jähriges Jubiläum 1959

Das 40-jährige Jubiläum der Stadtkapelle wurde vom 6. bis 8. Juni 1959 als Sommerfest gefeiert. Dafür hatte man auf der Bleichwiese ein

¹³⁸ BKZ vom 23. April 1957.

¹³⁹ BKZ vom 15. März 1957.

großes Festzelt aufgebaut. Die Feierlichkeiten begannen freitags mit einem *Bunten Abend*, bei dem neben der Stadtkapelle auch weitere Musikvereine, Sportakrobatikgruppen, Zauberer und verschiedene Alleinunterhalter auftraten. Höhepunkt des Jubiläums waren zwei große Festumzüge mit vielen Kapellen aus der näheren und weiteren Umgebung, die an verschiedenen Stellen in der Stadt losmarschierten und sich am Ende im Festzelt zum gemeinsamen Ausklang trafen.¹⁴⁰ Die Kapelle hatte damals 30 aktive Musiker, von denen über die Hälfte bereits seit mehr als zwanzig Jahren gemeinsam Musik machte. Ein Gründungsmitglied, dessen Name leider nicht genannt wird, war zu dieser Zeit ebenfalls noch regelmäßig dabei. Die „Backnanger Kreiszeitung“ schrieb über diese Leistung: *Möge die Treue dieser Männer Vorbild sein den jungen Nachwuchsmusikern, von denen wir der Stadtkapelle so viele und so tüchtige wünschen, daß ihr Fortbestand auch in der Zukunft gesichert ist.*¹⁴¹

Auftritt in Münchingen

Am 31. Oktober 1959 wurde die Kapelle vom Deutschen Volksmusikerbund eingeladen, bei einer Veranstaltung in Münchingen mit dem Titel „Komponisten dirigieren ihre Werke“ teilzunehmen. Es traten nur drei Kapellen mit den Eigenkompositionen ihrer Dirigenten auf. Backnang spielte schon seit über 30 Jahren in der Oberstufe, bot beständig gute Leistungen und war wohl deshalb ausgewählt worden.¹⁴² Bei diesem Konzert wurden u. a. die folgenden Kompositionen aufgeführt: ein *Festruf*, die sogenannte *Singspiel-Ouvertüre*, die später ein gerne ausgewähltes Stück vieler Kapellen zur Teilnahme an Wertungsspielen war, sowie die *Miniaturen-Ouvertüre*, eine Konzertstudie, in der Tittel die Töne der Backnanger Kirchenglocken verarbeitet hatte.¹⁴³ Dabei muss es sich um ein beeindruckendes Werk gehandelt haben, das die Stadtkapelle über lange Jahre spielte, das heute

aber leider als verloren gegangen gilt.¹⁴⁴ Auch heute noch berühmt ist ein Marsch, den Tittel in seiner Zeit beim Reichsarbeitsdienst komponiert hatte. Er wird unter dem Originaltitel *Blinkende Spaten* nach wie vor von unzähligen Musikvereinen gespielt. In Backnang wurde dieser Marsch jedoch umbenannt in *Backnanger Gerbermarsch*. Diese Änderung muss noch unter Tittel selbst stattgefunden haben, da in seinem Nachruf in der „Backnanger Kreiszeitung“ bereits der neue Titel erwähnt wird.¹⁴⁵ Eine solche Umbenennung war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unüblich. Viele Märsche, die noch wenige Jahrzehnte zuvor einen recht kriegerischen Titel getragen hatten, wurden jetzt sozusagen „entmilitarisiert“.¹⁴⁶

Repräsentant einer grenzüberschreitenden Musik

Auch in den 1960er-Jahren pflegte die Kapelle ihre internationalen Beziehungen. Im Juli 1960 war sie wieder einmal im schweizerischen Jegenstorf zu Gast. Die auftretenden Vereine versuchten die trennenden Grenzen mithilfe der Musik zu durchbrechen: *Sie pflegen einen edlen Gedanken durch ihre musikkameradschaftlichen Beziehungen von Land zu Land. Möge sich dieser Gedanke über die ganze Erde ausbreiten zum Wohle der gesamten Menschheit.* Bei den Volksmusikern, darin waren sich alle einig, dürfe es keine Grenzen geben, *die Musik muß uns über Grenzen hinweg zu allen Zeiten verbinden.*¹⁴⁷ Wie die folgenden Ausführungen noch zeigen werden, ist die Stadtkapelle seither ein guter Repräsentant dieser Grenzen überschreitenden Musik.

Kurzes Intermezzo unter Horst Tietzel

Im Jahr 1961 musste Albert Tittel die Leitung der Kapelle aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Er erhielt von der Stadt ein kleines *Ruhegehalt* in Höhe von 100 DM und wurde aufgrund seiner hervorragenden Tätigkeit vom

¹⁴⁰ BKZ vom 9. Juni 1959.

¹⁴¹ BKZ vom 3. Juni 1959.

¹⁴² BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁴³ BKZ vom 5. November 1959.

¹⁴⁴ Interview mit Siegfried Hampp, Backnang, am 7. Oktober 2008.

¹⁴⁵ BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁴⁶ Hofer (wie Anm. 3), S. 68.

¹⁴⁷ BKZ vom 15. Juli 1960

Gemeinderat einstimmig zum *Ehrenkapellmeister* ernannt.¹⁴⁸ Tittel starb am 14. Oktober 1963 nach schwerer Krankheit – nur wenige Tage vor seinem Tod hatte ihm die Kapelle noch ein Ständchen gespielt.¹⁴⁹

In seiner Nachfolge übernahm Musikdirektor Horst Tietzel aus Murrhardt den Posten des Backnanger Stadtkapellmeisters. Tietzel wurde im Jahr 1929 in Rastenburg/Ostpreußen geboren. Er kam ebenfalls bereits in frühester Kindheit zur Musik, da sein Vater Stabsmusikmeister war. Von ihm erhielt er schon im Alter von sechs Jahren den ersten Klavierunterricht. Im Jahr 1943, als er gerade 14 Jahre alt war, wurde der junge Tietzel an den Heeresmusikschulen Frankfurt am Main und Bückeburg/Westfalen eingeschrieben. Dort erhielt er eine Ausbildung auf den Instrumenten Klarinette, Cello und Klavier – mit dem Ziel, Militärkapellmeister zu werden. Doch der Zweite Weltkrieg machte diese Planungen zunichte: Tietzel wurde eingezogen und landete in französischer Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1947 wieder zurückkehrte. Daraufhin schrieb er sich an der Musikhochschule Weimar ein und lernte u. a. bei dem berühmten Dirigenten Hermann Abendroth (1883 bis 1956), der zu dieser

Zeit am Deutschen Nationaltheater tätig war und die Staatskapelle Weimar leitete.¹⁵⁰ Während seines Studiums dirigierte Tietzel das Betriebsorchester des Stahlwerks „Max-Hütte“ in Unterwellenborn/Thüringen und das Hochschul-Streichquartett in Weimar. Von 1950 bis 1955 studierte er an der Musikhochschule Berlin, wo er auch sein Staatsexamen ablegte. Kurz darauf wurde er dort zum Lehrbeauftragten und Dozenten ernannt, außerdem war er als Chorleiter der Stadt Berlin tätig. Im Jahr 1956 übernahm er bei der Stadt Potsdam das Amt des Fachberaters für Musik und führte während dieser Zeit Konzerte bei den jährlichen Parkfestspielen im Schloss Sanssouci auf. Auch mehrere Gastspiele in Merßen, Weimar, Dresden oder Leipzig gab Tietzel, bevor er 1960 mit seiner Familie aus politischen Gründen Berlin verließ und in den Westen zog. Ab Juli 1961 leitete er die Musikvereine Bitz und Truchtelfingen-Tailfingen, bevor er schließlich die Stelle in Backnang übernahm.¹⁵¹

Tietzel führte die Reisen ins Ausland genauso fort wie sein Vorgänger. Im Sommer 1962 reiste die Stadtkapelle ins elsässische Schlettstadt (franz.: Sélestat, etwa 40 km südwestlich von Straßburg), um am dortigen Blumenfest teilzunehmen (die-



Aufnahme mit Dirigent Horst Tietzel anlässlich des Bezirksmusikfestes in Backnang 1964.

¹⁴⁸ StAB Az. 005-33, Bd. 85, S. 206.

¹⁴⁹ BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁵⁰ Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy, Bd. 1, München 1995, S. 7.

¹⁵¹ BKZ vom 2. Juni 1961.

ses Blumenfest findet auch heute noch jährlich Ende Juli statt und trägt mittlerweile den Namen „Blumenkorso“). Die Backnanger Stadtkapelle hatte die Ehre, den großen Festzug anzuführen. Dass ein deutscher Verein einen französischen Festzug anführte, war wenige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen – genauso wie der gemeinsame Auftritt der beiden Stadtkapellen von Backnang und Schlettstadt, die unter der Leitung Tietzels den französischen Militärmarsch „Marche des Enfants de Troupe“ spielten. Beim offiziellen Empfang äußerte Vorstand Wilhelm Wetzel den Wunsch *auf Verständigung unserer friedlich nebeneinanderlebenden Völker* und die „Backnanger Kreiszeitung“ schloss ihren Bericht mit den Worten: *So hat die Stadtkapelle wieder einmal einen wertvollen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet.*¹⁵²

Der Höhepunkt der folgenden Jahre war wohl das Bezirksmusikfest 1964, das in Backnang stattfand. Es wurde mit einem offiziellen Festkonzert eröffnet, bei dem neben der Stadtkapelle auch die gern gesehenen Gäste aus Jegenstorf in der Schweiz auftraten, die aus dem Bezirksfest eine internationale Veranstaltung machten und in der Oberstufe den dritten Platz belegten. Am Wertungsspiel nahmen neben den Schweizern noch 17 Kapellen aus der näheren und weiteren Umgebung teil. Nachmittags zog ein großer Festumzug durch die Backnanger Innenstadt. 31 Kapellen marschierten in drei kleineren Zügen in Richtung Marktplatz, wo sie sich zu einem einzigen großen Orchester vereinten. Die „Backnanger Kreiszeitung“ schrieb darüber: *Es war ein erhebender Augenblick, als der Bezirksdirigent, Musikdirektor Horst Tietzel, den Taktstock erhob und etwa 1500 Musiker gleichzeitig mit ihrem Spiel einsetzten, indes die Sonne sich in den Instrumenten spiegelte.*¹⁵³ Die Stadtkapelle hatte sich wieder einmal als würdiger Repräsentant der Stadt erwiesen.

Trotz dieses besonderen Ereignisses war die Zeit unter Tietzel eine eher schwierige: Der Dirigent hatte zwar bisher eine ansehnliche musikalische Karriere gemacht und war ein sehr gebakter Musiker, doch leider scheint er auch

dem Alkohol nicht ganz abgeneigt gewesen zu sein. Außerdem kam es innerhalb der Kapelle zur Grüppchenbildung: Auf der einen Seite die „Kumpane“ des Dirigenten, auf der anderen die Musiker, die das erreichte Niveau weiterführen wollten. Der damalige Vorstand Wetzel stand in der Mitte als eine Art *ruhender Pol*.¹⁵⁴ So dauerte Horst Tietzels Zeit in der Stadtkapelle nur wenige Jahre. Er verließ Backnang im Jahr 1965 und übernahm die Kurkapelle Schramberg.¹⁵⁵

Fritz Neher übernimmt die Stadtkapelle

Auf die offizielle Ausschreibung der Dirigentenstelle meldeten sich neun Bewerber, von denen der Vorstand der Kapelle drei auswählte, die dann in die engere Wahl kamen. Bei einem Probedirigat im Bahnhofhotel mussten diese Bewerber zwei Stücke erarbeiten, die der Kapelle bereits bekannt waren und ein drittes Stück, das für alle Beteiligten neu war. Neben den Mitgliedern des Gemeinderates, der ja seit Jahrzehnten das Mitbestimmungsrecht bei der Wahl neuer Dirigenten hatte, befand sich auch Musikdirektor Leibbrand aus Fellbach als Gutachter bei den Probedirigaten. Er schrieb über den Bewerber Fritz Neher, dieser besäße eine *natürliche Musikalität und ein besonders ausgeprägtes rhythmisches Gefühl*. Gelobt wurde außerdem dessen *lehrbuchmäßige Präzision* und das *bewußte Erleben des Tönenden*, dass bei ihm *spürbar* gewesen sei. Dadurch dürfte er, so Leibbrand weiter, *den derzeitigen Leistungsstand der Stadtkapelle Backnang nicht nur zu halten vermögen, sondern er wird ihn noch verbessern*. Auch seine *menschlichen Eigenschaften* würden *für eine gute kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Kapellmitgliedern und ihm* sprechen.¹⁵⁶ Sowohl Ausschuss der Stadtkapelle als auch Gemeinderat teilten offensichtlich diese Einschätzung und wählten Neher im Sommer 1965 einstimmig zum neuen Dirigenten.¹⁵⁷

Welche musikalische Vita konnte der 1933 in Murrhardt geborene Fritz Neher vorweisen? Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er bei seinem Vater Hermann Neher, der in Murr-

¹⁵² BKZ vom 9. August 1962.

¹⁵³ BKZ vom 9. Juni 1964.

¹⁵⁴ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁵⁵ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁶ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁷ StAB Az. 005-33, Bd. 87, S. 127 u. 169.



Stadtkapelle mit dem neuen Dirigenten Fritz Neher und den ersten beiden Musikerinnen (Aufnahme von 1965).

hardt Städtischer Musikmeister war. Von seinem siebten Lebensjahr bis zum Tod des Vaters 1951 erhielt Neher Unterricht in fast allen Blasinstrumenten sowie auf dem Klavier und der Violine. Nach dem Tod des Vaters übernahmen er und sein Bruder die Leitung der Musikvereine, die schon der Vater dirigiert hatte. 1953 begann Neher mit dem Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart mit dem Hauptfach Trompete und den Nebenfächern Klavier und Violine. Zu dieser Zeit leitete er außerdem die Stadtkapelle Murrhardt. Im Januar 1957 wurde Neher im Schwäbischen Sinfonieorchester Reutlingen als Trompeter aufgenommen und erhielt nur wenige Monate später den Posten als stellvertretender erster Trompeter im Württembergischen Staatsorchester Stuttgart. Zu dieser Zeit war er zudem Mitglied des Blasorchesters Kurt Rehfeld vom Süddeutschen Rundfunk. 1960 übernahm er den Musikverein Ditzingen, mit dem er regelmäßig Konzerte im Kursaal Bad Cannstatt oder auf dem Stuttgarter Schlossplatz gab. Bereits hier lag ihm die Nachwuchsförderung sehr am Herzen, die er auch als eine der Hauptaufgaben bei seinem Amtsantritt in Backnang angab.¹⁵⁸

Mit Fritz Neher hatte die Kapelle einen Dirigenten gefunden, der sie in den kommenden Jahrzehnten zu einem der führenden Höchststufenorchestern im heutigen Rems-Murr-Kreis machen sollte. Neher wollte von Anfang an etwas Besonderes aus der Kapelle machen und vor allem zeigen, dass Blaskapellen auch anspruchsvolle Musik machen könnten und nicht nur *Humbatäterä*.¹⁵⁹

Zahlreiche Aktivitäten in den Jahren 1966 und 1968

Das Jahr 1966 war geprägt von zahlreichen Aktivitäten der Stadtkapelle. Zunächst setzte sich der neue OB Martin Dietrich dafür ein, in Backnang einen neuen Platz mit Bühne einzurichten, auf dem über den Sommer hinweg jeden Sonntag eine andere Kapelle aus der Umgebung ein Platzkonzert veranstalten sollte. Selbstverständlich eröffnete die Stadtkapelle diesen *ideal gelegene[n] Platz beim Hallenbad* ganz offiziell mit einem Auftritt am 3. Juli 1966.¹⁶⁰ Die sogenannten „Backnanger Platzkonzerte“ wurden einige Jahre lang durchgeführt. Aus dem Spielplan für das Jahr 1971 lässt sich entnehmen, dass

¹⁵⁸ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁹ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁶⁰ BKZ vom 2. Juli 1966.

die Stadtkapelle – damals bereits unter dem Namen Städtisches Blasorchester – von Mai bis Juli alle zwei Wochen dort ein Konzert gab.¹⁶¹

Ebenfalls im Jahr 1966 nahm die Stadtkapelle an den internationalen Musiktagen in Weil der Stadt teil und hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck. Es gab zwar kein offizielles Wertungsspiel, doch die Backnanger müssen zu den besten Kapellen gehört haben, ihr Auftritt wurde nur noch von der amerikanischen Militärkapelle der 7. Armee, die damals in Stuttgart stationiert war, übertroffen.¹⁶² Kein Wunder, dass man auch außerhalb Backnangs auf die Musiker aufmerksam wurde. Auf Einladung der Stadtverwaltung Stuttgart gab die Kapelle am 7. August 1966 zwei Konzerte in Stuttgart – auf dem Schlossplatz und im Musikpavillon im Kurgarten Bad Cannstatt. Auf dem Schlossplatz trat normalerweise nur das Polizeimusikkorps – also ein Berufsorchester – auf und die Stadtkapelle musste ihr ganzes Können beweisen, um sich mit dieser Konkurrenz zu vergleichen. Das Konzert war ein Erfolg und die Backnanger Kreiszeitung schrieb stolz darüber: *Daß unsere Stadtkapelle ein solch hohes Niveau erreicht hat, ist ein Verdienst [...] des Dirigenten, Kammermusiker Fritz Neher. Er hat das Kunststück fertiggebracht, innerhalb eines Jahres die Stadtkapelle zu bemerkenswerten Leistungen anzuspornen, von dem die Konzerte zeugen!*¹⁶³

Auch der Rundfunk war in diesem Jahr bei der Stadtkapelle zu Gast. Für die damalige Sendung „So klingt's im Land“, die vom Süddeutschen Rundfunk ausgestrahlt wurde, fanden im April und im November Aufnahmen statt. Toningenieur Nennstiel, zuständig für die gesamten Aufnahmen aller Sendungen, war voll des Lobes für die Stadtkapelle: *Die Entwicklung [...] unter der Leitung von Herrn Neher [...] sowie der Aufbau dieses Klangkörpers sei in der heutigen Zeit einmalig. [...] Die Stadtkapelle Backnang sei auf dem Weg, ein Spitzen-Blasorchester des Volksmusikerbundes zu werden.*¹⁶⁴

Im Jahr 1968 folgte der Höhepunkt dieses erfolgreichen Jahrzehnts. Beim Bundesmusikfest

in Sindelfingen trat die Kapelle erstmals in der Kunststufe – der höchsten Stufe bei Wertungsspielen für Blasorchester – an. Vor einem internationalen Wertungsgericht erspielte man sich auf Anhieb einen ersten Rang – der wohl bis dato größte Erfolg der Vereinsgeschichte.¹⁶⁵ Spätestens jetzt war die Stadtkapelle endgültig zu einem Vorzeigeorchester geworden. Obwohl Dirigent Neher sehr hohe Anforderungen stellte und für Hobbymusiker fast an die Grenzen des Machbaren ging, wurde sie eine begehrte Kapelle für gute Musiker von außerhalb – *wie ein guter Fußballclub*, wie Alt-OB Martin Dietrich es im Interview ausdrückte.¹⁶⁶

100-jähriges Jubiläum und Änderung des Namens in „Städtisches Blasorchester Backnang“

Im Jahr 1969 feierte die Stadtkapelle dann nicht etwa ihr 50-jähriges, sondern gleich ihr 100-jähriges Jubiläum. Als Anlass für diese Feier nahm man den angeblichen Amtsantritt von Stadtmusikus Thomas Zink im Jahr 1869, der daraufhin *mit seinen Gesellen* vom Stadtturm und zu anderen Gelegenheiten Musik gemacht habe: *Aus diesen Anfängen des Jahres 1869 geht die heutige Stadtkapelle hervor.*¹⁶⁷ Den Umstand, dass man noch zehn Jahre zuvor „40 Jahre Stadtkapelle“ gefeiert hatte, umging man geschickt, indem gesagt wurde, dass eigentlich zwei Jubiläen gefeiert werden könnten: *einmal das 100jährige Bestehen überhaupt und zum anderen die 50jährige Benennung zur „Stadtkapelle Backnang“.*¹⁶⁸ Dass das Jahr 1869 im Hinblick auf den Amtsantritt Zinks falsch und im Hinblick auf die Gründung einer wie auch immer getreten „Stadtkapelle“ höchst fragwürdig ist, wurde oben bereits aufgezeigt.

Das große Jubiläumsfest dauerte vom 30. Mai bis zum 2. Juni. In einem großen Festzelt auf den Etwiesen fanden nahezu rund um die Uhr Konzerte mit verschiedenen Gastkapellen aus nah und fern statt. Selbstverständlich waren auch die Freunde aus Jegenstorf sowie die „Union Instru-

¹⁶¹ Backnanger Platzkonzerte 1971; Programmübersicht vom 17. Mai 1971.

¹⁶² BKZ vom 5. August 1966.

¹⁶³ BKZ vom 11. August 1966.

¹⁶⁴ BKZ vom 19. November 1966.

¹⁶⁵ BKZ vom 18. u. 21. Juni 1968.

¹⁶⁶ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang; am 9. Oktober 2008.

¹⁶⁷ 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 11.

¹⁶⁸ BKZ vom 1. März 1969.

„Städtisches Blasorchester“ Backnang

Zum 100jährigen Jubiläum einen neuen Namen

Mit Themen aus den „Meistersingern“ von Richard Wagner eröffnete die Backnanger Stadtkapelle unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Fritz Neher am Freitagabend die Feierlichkeiten zu ihrem 100. Geburtstag. In großer Zahl waren befreundete Musikgruppen und Vereinigungen erschienen, um an diesem Fest teilzunehmen. Anerkennungen und Auszeichnungen wurden der Stadtkapelle und den Männern, die sich an führender Stelle um sie bemühten, für die in vielen Jahren erbrachten Leistungen zuteil.

Oberbürgermeister Dietrich, der im Namen des Gemeinderates und stellvertretend für alle Bürger Backnangs den Dank zum Ausdruck brachte, den die Stadt der Kapelle für ihr langjähriges Wirken schuldet, begrüßte eingangs mit besonderer Herzlichkeit Präsident Raimund Wolf vom Deutschen Volksmusikerverbund, der zu diesem Abend aus Weil der Stadt nach Backnang gekommen war.

Bundes-Ehrenmedaille verliehen

Aus seiner Hand nahm Vorsitzender Wilhelm Wetzels für die Stadtkapelle die ihr verliehene Bundes-Ehrenmedaille des Deutschen Volksmusikerverbundes entgegen. Präsident Wolf wandte sich bei dieser Gelegenheit besonders an die Jugend, die er dazu aufrief, unter den vielen Arten der Freizeitgestaltung, die heute betrieben werden, sich in besonderem Maße auch der Pflege der Volksmusik zu widmen.

Ebenfalls aus der Hand von Präsident Wolf erhielt Adolf Schäd die silberne Bundes-Förderer-Medaille des Volksmusikerverbundes.

Einen Ehrenbrief für 50jährige Mitarbeit erhielt außerdem Eugen Krieg, sowie Karl Reber und Richard Brenner jeweils den Ehrenbrief für 40jährige Mitarbeit. Raimund Wolf, der in seiner an die Backnanger Stadtkapelle gerichteten Ansprache besonders das Wirken des 1. Vorsitzenden Wilhelm Wetzels und des Dirigenten Fritz Neher hervorhob, die sich um die Qualität des Klangkörpers, den die Backnanger Stadtkapelle heute darstellt, verdient gemacht haben, vergaß dabei aber auch nicht, seinen Dank gleichfalls an Oberbürgermeister Dietrich und den Backnanger Gemeinderat zu richten, die dieser Kapelle nie ihre wohlwollende Unterstützung versagt haben.

In seinen Erwidlungsworten wies Oberbürgermeister Dietrich darauf hin, daß die „Hundertjäh-

rige“ noch recht jugendlich sei, wie es an dem Schwung ihrer Musik deutlich erkennbar ist, und daß es andererseits ein Zeichen ihrer Beständigkeit ist, wenn der älteste Spieler schon fast so alt wie die Kapelle selber ist.

Sodann verlas Oberbürgermeister Dietrich einen Gemeinderatsbeschluss, kraft dessen die Backnanger Stadtkapelle zum „Städtischen Blasorchester Backnang“ ernannt wurde. Wilhelm Wetzels, der diese Urkunde für die Kapelle in Empfang nahm, konnte dabei sogleich auch noch ein Geschenk der Stadt Backnang entgegennehmen: ein neues Instrument — eine Oboe!

Im Verlauf des Abends trafen dann bereits schon die ersten Gäste aus Gegenstorf in der Schweiz ein. Trotz des feucht-kalten Wetters herrschte eine Atmosphäre fröhlicher heiterer Stimmung am Freitagabend im Festzelt, und die das Jubiläum ihrer Stadtkapelle feiernden Backnanger saßen noch lange bei schwungvoller Musik beisammen mit ihren Gästen, unter denen sich an diesem Abend u. a. die Liedertafel, der Harmonikring und die Landjugendgruppe, aber auch der Musikzug der TSG, die Heimatblaskapelle der Ungarndeutschen und die Musikabteilung aus Sachsenweiler befanden. rh

Umbenennung in Städtisches Blasorchester (BKZ vom 2. Juni 1969).

mentale“ der französischen Partnerstadt Annonay zu diesem Anlass nach Backnang gekommen. Der musikalische Höhepunkt war jedoch der Auftritt der 17. US Air Force Band Ramstein, von dem noch heute alle schwärmen, die dieses Konzert miterleben konnten.¹⁶⁹

Gerne kamen Stadtverwaltung und Gemeinderat dem Wunsch der Stadtkapelle nach, im Hinblick auf das in den letzten Jahren zweifellos gestiegene Niveau des Klangkörpers den Namen Stadtkapelle in „Orchester“ umzubenenen.¹⁷⁰ OB Dietrich nutzte die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum, um der Stadtkapelle folgende Ernennungsurkunde zu verleihen, die heute noch im Vereinsheim des Blasorchesters hängt: Die Stadt Backnang verleiht der Stadtkapelle

Backnang unter ihrem Vorstand Wilhelm Wetzels und ihrem Dirigenten Fritz Neher in Anerkennung der Verdienste um die deutsche Volksmusik und in Würdigung der Erfolge aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums den Namen „Städtisches Blasorchester Backnang“.¹⁷¹

Wegbereiter für das Backnanger Straßenfest

Das Blasorchester war ein wichtiger Wegbereiter für das Backnanger Straßenfest, das 1971 zum ersten Mal gefeiert wurde. Zuvor hatte es einige Jahre lang im Sommer ein Vereinsfest der Stadtkapelle gegeben, das ebenfalls – wie das spätere Straßenfest – von Freitagabend bis Montag gedauert hatte. Da das Vereinsfest immer

¹⁶⁹ Das genaue Festprogramm ist abgedruckt in: 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 23 ff. Ein ausführlicher Nachbericht mit zahlreichen Bildern folgte in: BKZ vom 2. u. 3. Juni 1969.

¹⁷⁰ StAB Az. 005-33, Gr-Protokoll 1968/69 (nicht öffentlich), S. 143.

¹⁷¹ Verleihungsurkunde zum 100-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle Backnang 1969. Siehe auch: BKZ vom 2. Juni 1969.



Einer der jährlichen Fixpunkte im Terminkalender: Auftritt beim Straßenfest (Aufnahme von 1991).

ein großer Erfolg war, plante die Stadtverwaltung unter dem damaligen OB Dietrich ein Stadtfest, das mehr oder weniger das Fest der Kapelle ersetzen sollte. Nach der großen Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle im Jahr 1969 setzten sich die Vereinsführung und einige Mitglieder der Stadtverwaltung zusammen und entwarfen einen ersten Plan für das Backnanger Straßenfest. Da das Städtische Blasorchester hier mehr oder weniger als Ideengeber fungierte, spielte es auch eine große Rolle im Programm des Straßenfests.¹⁷² So ist es bis heute üblich, dass das Blasorchester am Freitagabend auftritt, sonntagvormittags ein Frühschoppenkonzert spielt und ab montagnachmittags für den musikalischen Ausklang sorgt. Dabei treten zunächst die „Oberleder“ des Blasorchesters auf – eine Gruppe, die traditionelle Blasmusik (Märsche, Polkas und Walzer) aufführt. Diese Besetzung hatte sich eines Tages eher zufällig ergeben: An einem Nachmittag war es dem damaligen Dirigenten Fritz Neher nicht möglich, das gesamte Orchester für diesen Auftritt zu versammeln und

so erfand er spontan die „Oberleder“ – eine Besetzung, bei der Flöten und Saxofone vollständig fehlen.¹⁷³ Am Abend spielt dann noch einmal das gesamte Blasorchester, bevor das Straßenfest offiziell mit dem *romantischen Zapfenstreich mit Trompetensolo vom Stadtturm*¹⁷⁴ beendet wird. Bei diesem „romantischen Zapfenstreich“ handelt es sich um nichts anderes als den „Großen Zapfenstreich“, der auch bei wichtigen Ereignissen von der Bundeswehrkapelle gespielt wird.

Neue musikalische Wege

Mit der Namensänderung scheint sich auch im Jahresablauf des Städtischen Blasorchesters einiges geändert zu haben. Auffällig ist v. a., dass man nun nicht mehr an Umzügen oder Vereinsfesten, wo die typische Blasmusik im Vordergrund steht, teilnahm, sondern man begann, musikalisch neue Wege zu gehen und sich von nun an eher auf die konzertante oder sinfonische Blasmusik zu konzentrieren. Im Jahr 1973 wurde in

¹⁷² Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁷³ BKZ vom 22. März 1997.

¹⁷⁴ Programmheft zum Backnanger Straßenfest 2009.

einem Ludwigsburger Tonstudio erstmals ganz aufwendig eine Schallplatte mit dem Titel „*Klingende Grüße aus Backnang*“ aufgenommen, auf der *Melodien und Rhythmen, die ins Blut gehen, die mitreißen und faszinieren mit dem typischen Sound der Blasmusik* zu hören waren. Die Platte, die für fünf Mark zu haben war, fand ein begeistertes Echo bei allen Musikfreunden.¹⁷⁵ Ein Jahr später war das Städtische Blasorchester am 24. Mai 1974 einmal mehr als Repräsentativorchester eingesetzt: Anlässlich der Feier „25 Jahre Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ wurde auf dem Marktplatz in Backnang ein festliches Abendkonzert veranstaltet.¹⁷⁶

Beim Jahreskonzert 1980 im Backnanger Bahnhofhotel traten erstmals zwei Jugendorchester auf: Im sogenannten *Orchester A* spielten 25 Jungen im Alter von neun bis zwölf Jahren, also die Neuanfänger, die zwischen einem und drei Jahren musikalische Ausbildung hinter sich hatten und nun ihren ersten großen Auftritt absolvierten. Im *Orchester B* mit bereits 45 Mitgliedern spielten die etwas älteren Jugendlichen schon schwierigere Stücke.¹⁷⁷ Ein Jahr später erfolgte der Umzug in die Stadthalle, da die Bühne des alten Bahnhofhotels für die nunmehr 75 Mitglieder des Blasorchesters mittlerweile zu klein geworden war.¹⁷⁸

Im März 1988 konnte das Orchester sein erstes Jahreskonzert im neu eröffneten Bürgerhaus

veranstalten. Dass das Publikum dabei die noch etwas ungewohnte sinfonische Blasmusik zu hören bekam, lobte die „Backnanger Kreiszeitung“ mit folgenden Worten: *Wer beim Jahreskonzert 1988 des Städtischen Blasorchesters erwartet hatte, schneidige Marschmusik, urige Ländler und Walzer zu hören, eben alles, was man so allgemein unter Blasmusik im landläufigen Sinn pauschal ausdrückt, mußte natürlich zunächst enttäuscht worden sein [...] Der Mut, weitgehend auf musikalische Hausmannskost zu verzichten und mit konzertanter Blasmusik die Zuhörer zu überraschen, hat sich gelohnt. Gerade solche Überraschungen zeichnen dieses Orchester aus und heben es höchst positiv aus der Masse der übrigen Blasorchester hervor.*¹⁷⁹

Zwischenfall an der deutsch-deutschen Grenze

Aus dem Jahr 1987 stammte noch die auf das Jubiläumsjahr befristete Städtepartnerschaft zwischen Backnang und Berlin, das in diesem Jahr ebenfalls sein 750-jähriges Jubiläum feierte. Aus diesem Anlass reiste das Blasorchester im August 1988 nach Berlin und gab dort mehrere Konzerte, u. a. auch beim deutsch-britischen Freundschaftsfest vor dem Charlottenburger Schloss. Der ehemalige Musiker Siegfried Hampp berichtete im Interview von der Reise, die nicht ganz problemlos ablief. Schwierigkeiten gab es



Erstes Jahreskonzert in der Stadthalle im Jahr 1981.

¹⁷⁵ BKZ vom 25. Mai 1973.

¹⁷⁶ BKZ vom 24. Mai 1974.

¹⁷⁷ BKZ vom 27. März 1980.

¹⁷⁸ BKZ vom 9. April 1981.

¹⁷⁹ BKZ vom 24. März 1988.



Auftritt vor dem Schloss Charlottenburg in Berlin im Jahr 1988.

für das Orchester an den innerdeutschen Grenzkontrollpunkten: So musste zunächst nicht nur ein genauer Sitzplan für den Reisebus abgegeben werden, dessen Richtigkeit strengstens kontrolliert wurde, die Kontrolleure verlangten auch die vollständige Räumung des Gepäckraumes, um mögliche versteckte Flüchtlinge aufzuspüren. Brenzlich wurde die Situation erst, als die Beamten auch die große Kesselpauke anhoben und schüttelten. Hampp berichtete, dass in der Pauke etwas klapperte, möglicherweise war eine Schraube nicht fest angezogen. Das erregte jedoch Misstrauen bei den Grenzsoldaten. Die Musiker wurden aufgefordert, das Trommelfell abzunehmen. Doch bei einem so großen Instrument hätte das einige Schwierigkeiten gebracht. Ohne das nötige Werkzeug wäre man nicht in der Lage gewesen, das Instrument nach der Durchsichtung wieder zu bespannen. Dies hätte – wie Hampp erzählte – möglicherweise dazu führen können, dass die geplanten Konzerte nicht hätten stattfinden können. Letztlich konnten die Grenzbeamten wohl überzeugt werden, dass sich in der Pauke kein Flüchtling befand und die Musiker konnten ihre Reise fortsetzen. Die Konzerte, die alle auf West-Berliner Seite stattfanden, waren ein großer Erfolg. Doch der Kontakt in den Ostteil Berlins war schwierig. Anlässlich der Partnerschaft war eine Sonderbriefmarke

entworfen worden, die die Namenszüge des Backnanger OB Hannes Rieckhoff und der beiden Berliner Bürgermeister Ubbelohde und Krack trug. Im Westen veranstaltete man eine Feier, bei der die Sondermarke ganz offiziell der Stadtverwaltung überreicht wurde. Auch der Kontakt zum Ost-Berliner Bürgermeister war fest eingeplant und so reiste das Orchester in den Ostteil der Stadt. Doch dort schien kein Interesse an dieser Feier bestanden zu haben. Die Musiker fanden im verschlossenen Rathaus nicht einmal einen Pförtner, der ihnen die offiziellen Papiere abnehmen konnte. Sie wurden nach der Rückkehr nach Backnang mit der Post an Bürgermeister Krack geschickt.¹⁸⁰

Erfolgreiche Wertungsspiele und ein eigenartiges Vorkommnis

Wichtig bis zum heutigen Tag sind v. a. die vielen nationalen und internationalen Wertungsspiele, bei denen das Blasorchester sein Können zeigen kann. So reiste man beispielsweise im Mai 1989 zum Bundesmusikfest in Trier, dem *bisher größten Musikertreffen nach dem Zweiten Weltkrieg*.¹⁸¹ Dort erspielte sich das Städtische Blasorchester einen 16. Platz in der internationalen Höchststufe. Auch beim nationalen Wettbewerb traten die Musiker an und erreichten

¹⁸⁰ Interview mit Siegfried Hampp, Backnang, am 7. Oktober 2008; BKZ vom 25. August 1988.

¹⁸¹ BKZ vom 24. Mai 1989.

mit 116 von 120 Punkten einen 1. Rang mit Belobigung. An diesem Musikfest hatte außer den Backnangern kein anderes Blasorchester aus dem Großraum Stuttgart teilgenommen.¹⁸²

Ein eigenartiges Vorkommnis, das wohl einmalig in der gesamten Geschichte des Blasorchesters war, geschah nur eine Woche später: Bei einem Konzert auf dem Backnanger Marktplatz wurden die Musiker aus dem Fenster eines Wohnhauses plötzlich mit rohen Eiern und einer Tomate beworfen. Es kam zu Sachschaden an zwei Instrumenten und einer Uniform. Dass das Konzert trotzdem zu Ende gespielt wurde, war *der Zuhörerschaft zu verdanken: Die Besucher drängten auf die Fortsetzung des Programms.*¹⁸³

125-jähriges Jubiläum 1994

Das „Jubiläumsjahr“ 1994 war geprägt von einer Vielzahl von Veranstaltungen, die sich fast über das gesamte Jahr verteilten.¹⁸⁴ Es begann mit einem „Festlichen Jahreskonzert“ des Städtischen Blasorchesters und seinem Jugendorchester am 12. März im Bürgerhaus und endete mit einem gemeinsamen „Galakonzert“ mit dem „Orchestre Harmonique d’Annonay“ am 29. Oktober an gleicher Stelle. Dazwischen gab es noch am 28. Mai zusammen mit dem Landesblasorchester

Baden-Württemberg ein „Jubiläumskonzert“ im Bürgerhaus, am 25. Juni (Straßenfestsonntag) einen gemeinsamen „Schweizer Abend“ mit der Musikgesellschaft Jegenstorf auf dem Marktplatz und am 11. September ein besonderes „Jugendkonzert“ im Bürgerhaus, bei dem die Jugendarbeit des Vereins präsentiert wurde.

Kontakte zu den Partnerstädten

Dass die musikalischen Verbindungen zu den Partnerstädten ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Städtischen Blasorchesters sind, hat sich an den bereits erwähnten Kontakten zum französischen Orchester „Ensemble Harmonique d’Annonay“ gezeigt. Im Jahr 1997 konnten beide Orchester die 30-jährige Orchesterpartnerschaft feiern, die ein Jahr nach der offiziellen Städtepartnerschaft in die Wege geleitet worden war. Dazu kamen die Annonayer Musiker zum Straßenfest und umrahmten zusammen mit dem Blasorchester einen Ballonstart und den besonderen Festakt anlässlich der sogenannten „Europafeier“.¹⁸⁵

Auch nach England gab es verschiedene Verbindungen: Schon im Jahr 1980 war die „City of Canterbury Band“ beim Straßenfest aufgetreten, was man zum Anlass nahm, um ein Jahr später



Gemeinsamer Auftritt mit dem „Caprice Wind Orchestra“ der englischen Partnerstadt Chelmsford im Backnanger Bürgerhaus im Jahr 1993.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ BKZ vom 30. Mai 1989.

¹⁸⁴ Eine Zusammenstellung der Veranstaltungen in: 125 Jahre Städtisches Blasorchester (wie Anm. 79).

¹⁸⁵ BKZ vom 30. Juni 1997.

der Stadt Canterbury einen Gegenbesuch abzustatten. Neben einem gemeinsamen Besuch in Dover spielten die Musiker ein festliches Konzert in der berühmten Kathedrale von Canterbury und in Folkstone.¹⁸⁶ Im Jahr 1992 hatte das Blasorchester dann erstmals Kontakt zum „Caprice Wind Orchestra“ der englischen Partnerstadt Chelmsford aufgenommen.¹⁸⁷ Zu Beginn besuchte nur eine kleine Abordnung der Backnanger ihre neuen Freunde auf der Insel. Schon ein Jahr danach folgte der Gegenbesuch der Chelmsforder in Backnang, bei dem man ein gemeinsames Konzert veranstaltete.¹⁸⁸ Bereits im Oktober 1995 waren die Backnanger wieder in England zu Besuch. Neben einem gemeinsamen Konzert wurden Ausflüge in die nähere Umgebung, zum Beispiel ins nur 30 Kilometer entfernte London, organisiert. Außerdem fand ein sogenannter „Barn-Dance-Abend“ statt, der mittlerweile bei den Reisen nach Chelmsford zum festen Programm gehört und den Besuchern aus Deutschland einen kleinen Einblick in die englische Folklore gibt.¹⁸⁹ Im Oktober 1998 besuchte dann das Chelmsforder Orchester erneut Backnang.¹⁹⁰

Stabwechsel beim Dirigenten

Nach 32-jähriger Tätigkeit trat Dirigent Fritz Neher in den Ruhestand und gab den Dirigentenstab beim Jahreskonzert am 22. März 1997 an seinen Sohn Günther weiter, der zuvor von den Musikern und der Stadtverwaltung als neuer Dirigent gewählt worden war.¹⁹¹ Der erste große Auftritt unter dem neuen Dirigenten war im November 1997 im ausverkauften Bürgerhaus eine gemeinsame Benefizveranstaltung mit dem Polizeimusikkorps Baden-Württemberg zugunsten des Projekts „Schüler helfen Schülern“.¹⁹² Im Dezember 1998 gab es erneut eine Premiere: Das Blasorchester veranstaltete sein erstes Adventskonzert in der Stiftskirche. Der Erlös

kam dem „Wilhelm-Traub-Haus“ der „Lebenshilfe“ zugute.¹⁹³

Im Mai 1999 stand das Kreisverbands-Wertungsspiel in Plüderhausen an. Die Backnanger waren dabei das einzige Orchester, das in der Wertung für die Höchststufe angetreten war. Dabei konnte mit 95 erreichten Punkten von 100 möglichen die beste Note erzielt werden.¹⁹⁴ Im Oktober 1999 fand schließlich die bisher letzte Reise nach Jegenstorf/Schweiz statt. Dort war das Orchester zu einem typisch schweizerischen Fest, einer Fahnenweihe, eingeladen. Das Orchester trat beim offiziellen Festakt auf, spielte ein Frühschoppenkonzert und erkundete in einem gemeinsamen Ausflug das Umland Berns.¹⁹⁵

Das neue Jahrtausend begann mit einer Reise nach Annonay im Juni 2000. Dort fand ein gemeinsames Konzert der drei Orchester Annonay, Backnang und Chelmsford statt. Bei der großen Partnerschaftsfeier gab es auch eine historische Veranstaltung, bei der der erste Start eines Heißluftballons rekonstruiert wurde. Die Brüder Montgolfier, die in den 1780ern einen solchen Ballon erfunden und dem französischen König vorgeführt hatten, stammten aus Annonay. Die Söhne eines Papierfabrikbesitzers hatten dank ihrer Versuche mit Papier, das sie über heißer Luft aufstiegen ließen, die Idee für den Bau eines solchen Heißluftballons.¹⁹⁶

Weitere Erfolge bei Wertungsspielen

In den folgenden Jahren wurden die Wertungsspiele immer wichtiger für das Orchester. Man konzentrierte sich nun voll und ganz auf die sinfonische Höchststufenmusik. Bei Wertungsspielen des Kreisverbands Rems-Murr erzielte man regelmäßig die Bestnote. Da allerdings im Kreisverband außer den Backnangern kein anderes Orchester in der Höchststufe antrat, man also die guten Ergebnisse immer wieder konkur-

¹⁸⁶ BKZ vom 27. Juni 1981.

¹⁸⁷ Das „Caprice-Essex Wind Orchestra“ wurde im Jahr 1987 gegründet und hat seine Ursprünge in einer erfolgreichen Schul-Big-Band. Heute spielen etwa 80 Musiker bei Caprice.

¹⁸⁸ BKZ vom 4. November 1993.

¹⁸⁹ Programm der Konzertreise nach Chelmsford 1995.

¹⁹⁰ Programm des Partnerschaftskonzerts 1998.

¹⁹¹ BKZ vom 22. u. 25. März 1997.

¹⁹² BKZ vom 7. November 1997.

¹⁹³ BKZ vom 9. Dezember 1998.

¹⁹⁴ BKZ vom 14. Mai 1999.

¹⁹⁵ Informationsbrief des Blasorchesters zur Konzertreise nach Jegenstorf vom 28. September 1999.

¹⁹⁶ BKZ vom 10. Juni 2000.

renzlos sammelte, hatte Dirigent Neher die Idee, mit dem Orchester auch einmal bei Veranstaltungen das Glück zu suchen, bei denen Konkurrenz an den Start ging. So nahm man im Mai 2006 beim Landesmusikfest in Villingen-Schwenningen als einer von 18 Teilnehmern in der Höchststufe teil. Der Auftritt wurde ein voller Erfolg: Mit dem Selbstwahlstück „Haunter of the dark“ (a) und dem Pflichtstück „Jalan-Jalan“ (b) erreichten die Backnanger mit 97 von 100 möglichen Punkten die höchste bei diesem Wertungsspiel vergebene Punktzahl in der Kategorie 5 (Höchststufe).¹⁹⁷

Ein solches Abschneiden spornte natürlich zu weiteren Höchstleistungen an. Im Mai 2009 reisten die Backnanger an den Bodensee zum Verbandsfest in Überlingen, das anlässlich des 225-jährigen Jubiläums der dortigen Stadtkapelle veranstaltet wurde. Hier hatte man auch wieder Konkurrenz, insgesamt neun Kapellen waren in der Höchststufe angetreten. Durch einige Organisationsprobleme benachteiligt – die Bühne war zu klein für die 86 teilnehmenden Musiker und die Jury war verärgert über die lange Zeit, die das Orchester für den Aufbau auf der Bühne benötigte – konnten immerhin 92,3 von 100 Punkten erreicht werden, was wiederum für das Prädikat „mit hervorragendem Erfolg teilgenommen“ reichte.¹⁹⁸

Auftritt beim Besuch von Bundespräsident Horst Köhler

Einen besonders wichtigen Auftritt hatte das Blasorchester als Repräsentativ-Orchester der



Große Ehre: Dirigent Günther Neher und das Städtische Blasorchester begrüßen Bundespräsident Horst Köhler bei dessen Backnang-Besuch im Jahr 2006.

Stadt im Juni 2006: Gerade einmal einen Tag, nachdem die Musiker von einer Konzertreise aus Frankreich zurückgekommen waren, besuchte Bundespräsident Horst Köhler Backnang, wo er eine kurze Zeit seiner Kindheit verbracht hatte. Als zehnjähriges Flüchtlingskind aus dem Osten kommend, lebte er für fünf Monate im Flüchtlingslager des damaligen Lehrerseminars, der heutigen Mörikeschule. Den offiziellen Empfang der Stadtverwaltung vor dem Rathaus umrahmte das Städtische Blasorchester musikalisch.¹⁹⁹

Das Städtische Blasorchester heute

Bestand die Stadtkapelle im Jahr 1919 nur aus fünf aktiven Mitgliedern, steigerte sich diese Zahl bis ins Jahr 2009 fast kontinuierlich und hat heute beinahe 100 erreicht. Natürlich bringt eine so große Zahl an Musikern auch Probleme organisatorischer Art mit sich: Wenn die Mitgliederzahlen weiterhin so steigen wie in den letzten Jahren, könnte in Zukunft zum Beispiel der Proberaum knapp werden. Auch die durchschnittliche Größe der Bühnen in Konzerthäusern und Gemeindehallen der Umgebung ist ein Faktor, der beachtet werden muss. Oftmals ist es schwierig, die knapp 100 Musiker unterzubringen.

Die Stadtkapelle begann 1919 als reine Männerkapelle. Erst Mitte der 1960er-Jahre kamen dann die ersten Frauen ins Orchester, als der damalige Flötenlehrer, der auch aktives Mitglied des Blasorchesters war, Schülerinnen zu Auftritten mitbrachte. Nach und nach steigerte sich die Zahl der aktiven weiblichen Musikerinnen, die heute einen Anteil von rund 35% ausmachen.

Anhand der Altersverteilung innerhalb des Orchesters zeigt sich, dass auch die Blasmusik – egal, welche Vorurteile es über sie gibt – eine Musikrichtung ist, die sowohl jung und alt ansprechen kann und auch mit der Zeit geht. Eine heutige Blasmusikkapelle entspricht nicht dem Bild der Trachten tragenden Volksmusiktruppe, die nur in Festzelten auftritt, sondern bietet ein breites und abwechslungsreiches Spektrum an Musikrichtungen und Auftritten, bei dem für jeden, ob nun Musiker oder Zuhörer, etwas dabei ist.

¹⁹⁷ BKZ vom 28. Mai 2006.

¹⁹⁸ BKZ vom 16. Mai 2009.

¹⁹⁹ BKZ vom 7. Juni 2006.



Das Städtische Bläserorchester mit seinem Dirigenten Günther Neher im Jahr 2010.